

Breslauer Nachrichten.

Politische Polizei und Orgeisch.

Der Prozeß gegen den Genossen Klein hat bewiesen, daß die Breslauer politische Polizei nicht das geringste getan hat, um gegen die Orgeisch vorzugehen. Ein neuer Beweis dafür, daß sie der Orgeisch unliebsame Personen, die der politischen Polizei Material überbrachten, befehlige, ins Gefängnis warf, können wir heute bringen.

Am 3. Oktober wurde der Landwirt A. K. aus der Untersuchungsabteilung entlassen. Derselbe war am 5. September von den Leuten des Lohs verhaftet worden. A. K. war in der Absicht, Oberschlesien gegen Polen zu verteidigen, in den Selbstschutz eingetreten. Nach der Liquidation des Aufstandes kam er zusammen mit dem bekannten Oberleutnant Förster und bekam dadurch Einblick in das reaktionäre Getriebe der Orgeisch. A. wurde u. a. von Förster beauftragt, herauszubekommen, wer die Agenten seien, die der Nachrichtenstelle beim Oberpräsidium Material über die Orgeisch liefere. Zu diesem Zweck erhielt A. 200 Mark von Förster und das Versprechen, bei Verdächtigungen 1000 Mark monatliches Fixum und Speise zu bekommen.

A. widerte aber das Treiben der Orgeisch an und er begab sich zu dem Herrn Brauer bei Niederschlesien. Er gab diesem die 6 von Orgeischbüros in Berlin, Magdeburg und die Umtriebe in Breslau 1 Förster bis ins Kleinste auf.

Anstatt nun mit aller Energie z. Leibe zu gehen, wurde A. verdrückt, dem Kommissar für öffentliche Ordnung.

Die Breslauer politische Polizei richterstelle informiert war über die Vorgänge aber nicht der Mörderorganisations Förster, der sich angeblich als Jar für den Selbstschutz etabliert hatte, verhaftete den A., der im Juni Orgeischmaterial aufdeckte, am 3. September politischer Umtriebe.

In der Tat eine feine politische Oberhoheit des Herrn Lieberman weiße Wehe leuchten zu lassen, "Leitar Zeitung" schreibt, etabliert hatte.

A. ist nicht der einzige von den schändlichen Orgeisch aufgedeckten Gefängnis kamen. Es waren und es ist des Halkanten Lohs und seiner Zwicknis. A. wurde am 3. Oktober ganz p es liegt Grund vor anzunehmen, daß es steinprozeßes beigetragen haben, daß ihre "Ornungen" forciert haben.

Gaspreis.

Der Gaspreis beträgt von der Ableitung im Monat September 1921 ab bis zur Ableitung im Monat Dezember 1921 einschließlich Messermiete 1,80 Mark für den Kubikmeter. Für Müllgasentnehmer gilt der genannte Preis vom 6. Oktober 1921 ab.

Breslau, 5. Oktober 1921.

Städtische Betriebsdeputation.

Aus dem Waldenburger Revier.

Das erste Opfer des neuen Antreibesystems in Gottesberg.

Am Sonnabend, 1. Oktober, verunglückte in der 6. Abteilung Ggmontschacht Gottesberg der Bergbauer Hermann Kluge zu Tode. Der Verunglückte ist dem neu eingeführten System beschuldigt zum Opfe fallen. Das neue Antreibesystem beschränkt sich darauf, nur die Kohlen, die gehauen werden, zu bezahlen. Strecktreiben, Verschlagen und Zimmerung muß gratis gemacht werden. Kohlen- und Bergeschlepperarbeiten werden zu der betreffenden Position geworfen, bei der dieselben arbeiten. Also müssen die Kohlenbauer, am wenigstens den Mindestlohn nach Hause

Genossinnen! Ihr habt die Wahl! In euren Willen, Genossinnen, liegt es, ob ihr untergeht oder nicht. Darum an die Arbeit! Helft mit, die Gewerkschaften zu revolutionären! Helft mit, die Junker und Fabrikherren zu schlagen! Nur der Sieg in diesem Kampfe garantiert euch Arbeit und Brot.

Die Wehen einer neuen Zeit.

Die Sozialdemokratie ist zaghaft und scheut jeden Kampf.

Kein Wunder, daß sie bei den Entwürfen, Regierungsvorlagen und Bevölkerungsauswahlanträgen zum Hebammengefeß Schritt für Schritt zurückgedrängt wird.

Der alte Entwurf vor dem Preussischen Landtag wurde abgelehnt.

Er war ohnehin ein kompliziertes, unzulängliches Flickwerk und brachte als Bierstüd und Krone nur die einzige Verbesserung der staatlichen Hebammenhilfe. Unentgeltlich sollte sie nicht sein und ausreichend wäre sie auch nicht gewesen. Die Hebammen hätten bei den vorge schlagenen schwächlichen Gehältern gehungert und die Zahlungsunfähigen wären Krampf gelitten.

Aber der alte Entwurf war dem Zentrum, den Rechtsparteien und dem Herrn Volkswohlfahrtsminister Stegerwald noch immer zu revolutionär. Sie wollten im Grunde an dem alten Zustand nichts geändert haben, und deshalb atmet der neue Regierungsentwurf den alten guten Geist der preussischen Reaktion.

Die Sozialdemokraten klammern sich hilflos an ihr verfallendes Schifflein der Reformklüppelungen und bringen nun den verjährtesten früheren Entwurf als ihren eigenen Initiativantrag ein.

Wieder wird im Preussischen Landtag "ein Kampf entbrennen", wieder werden kräftige Sprüche durch wichtige Reden übertrumpft werden, und was wird für die proletarische Frau, die der Hebammenhilfe bedarf, herauskommen?

Nach dem Willen derer, die jetzt am Staatsruder sitzen, weniger als nichts.

Bei Schluß der Landtagssitzung im vorigen Jahr erlebten wir noch den Sturm gegen das schwächliche Hebammengefeß. Jetzt wird ein noch schlechteres kommen.

Von staatlicher Hebammenhilfe ist kaum noch die Rede — Unentgeltlichkeit der Geburtshilfe ist ganz und gar zum Geppott geworden.

Trautes Heim — Glück allein.

Von G. R.

Sonntag — ich fahre aus dem Schlaf und sehe nach der Uhr, ist's denn schon Zeit zur Arbeit? Nein, erst 5 Uhr, eine Stunde kann ich noch schlafen. Aber ich habe mich verrecknet, die Nähmaschine bis dahin fertig und brummt in heller Bewältigung über ihr Schickal, aber die junge Frau, die daran sitzt mit ihrem müden übermühten Gesicht, klammert sich nicht daran. Vor ihr liegt ein Stapel Stoffe, blaue, grüne, rote, mechanisch nimmt sie einen nach dem andern, schiebt ihn unter die Nähmaschine.

Nachts 11 Uhr. Ich habe mich müde gearbeitet, war abends mit gleichgültigen Genossen zusammen und konnte fröhlich sein. Das erste, was ich hörte, ist das Surren der Nähmaschine. Das Fenster steht offen und ich kann in das Zimmer hineinsehen. Auf der Fensterbank türmen sich ganze Stapel Schürzen, blaue, grüne, rote, wie habe ich Schürzen leiden können, aber jetzt habe ich sie. Es ist meine Kränze hinein verpackt nach der Schürzen. Fräulein und Kinder kommen gelächelt, erlöste Jüge, alle haben sie Schürzen, rote Schürzen an Mädchen geschoben und schreien sie jubelnd in häuslichem Saal.

Sonntag ist's. Der Morgen graut, und schon sehe ich wartend da. Es geht ja hinaus! Wandern in Gemeinlichkeit mit Genossen, die Dungen machen wir uns doch früher Zeit pumpen, mit dem Kind um die Seite laufen, Kampflieder singen, auf dem grünen Waldboden liegen und im Gebirgslandschaft hüße Kraft schöpfen zur Arbeit, zum Kampf. Den Dungen wollen wir erzählen, daß wir auch einmal so frei, so froh sein werden wie sie, daß wir schon davon arbeiten, alles Schlingensiefel, alle Schmeißer, die unsere Kraft auslaugen, zu entsetzen. Und nach dem Ausbruch über mich — heute kommt die Nähmaschine herauf. Meine Freude ist verfliegen, ich sehe den Raschel wieder hin und her und so erche ich die Schlingensiefel nicht mit dem Kind. Ich weiß ja, warum die Arbeit noch hat Schmeißer an der Seite trägt, warum sie eine Plage für die Menschheit ist, daß eine Kränze, aber habe ich auch alles getan, damit auch meine Kränze es werden? Ich bestimme, bahnen zu bleiben

Der Streik in der Porzellan-Industrie.

Im Waldenburger „N. Tag-bl.“ veröffentlicht die Porzellan-Industriellen eine große Bekanntmachung, in der sie zunächst die Schuld an dem Streik den Arbeitern zuschieben, die so unerschämte seien, nicht noch einige Wochen zu warten, bis die Schlichtungsinstanz beim Reichsarbeitsministerium gesprochen hat.

Sie fordern die Arbeiter auf, bis zum 6. Oktober die Arbeit aufzunehmen, andernfalls die Nichterscheinenden fristlos entlassen werden.

Dieses brutale Vorgehen der zu Millionen gewordenen Fabrikanten wird die Arbeiter erst recht anspornen, im Kampf auszuharren, bis ihre gerechten Forderungen erfüllt sind.

Keiner wird dem Aufruf Folge leisten und Streikbrecherarbeit leisten.

Veranstaltungskalender.

Ortsgruppe Breslau. Zur Beachtung! Der für Mittwoch, den 10. Oktober angelegte Referentabend wird wegen des Stuntabends für Sowjetrußland auf Dienstag, den 11. Oktober, abends 7 Uhr, verlegt.

Vom Staat angestellt sollen lediglich einige Bezirkshebammen werden, die das Hungergehalt von 6050 Mark jährlich beziehen sollen.

Sonst wird die „freie Konkurrenz“ regieren. Die Hebammen brauchen allerdings ein Prüfungszeugnis und eine Niederlassungsgenehmigung. Dies schränkt die „freie Konkurrenz“ der Hebammenhilfe ein; es schränkt nicht ein die freie Konkurrenz der Gebührenforderungen. Die Hebammenhilfe wird für viele proletarische Frauen sehr teuer werden.

Der neue Regierungsentwurf will die Gebühren der freien Vereinbarung überlassen. Nur wo diese fehlen, wird nach einem amtlichen Satz bezahlt.

Diese Gebührensätze betragen von 110 bis 270 Mark. Hinzu kommen Begehälter, Fahrgehalte, Entschädigungen für Desinfektionsmittel. Einen für proletarische Verhältnisse unerschwinglichen Beitrag stellt die Geburtshilfe dar.

Deshalb werden die tödlichen Aborte nicht weniger werden; deshalb werden viele armen Frauen ohne Hilfe gebären müssen und an den vielen Fährlichkeiten einer Geburt zugrundegehen. Es gebären im Regierungsbezirk Bromberg z. B. 35 Prozent Frauen ohne fachgemäße Hilfe!

Fünzig Reichsmark zahlt die Reichswochenhilfe einer Mutter als Hebammenzuschuß.

Weber die Hebammen noch die große Masse der hilfsbedürftigen Frauen kann eine Freude an der parlamentarischen Schweregeburts des Hebammengefeßes haben.

Die Not der Massen nimmt zu. Die Herrschaft der Besthenden war immer auf endlosen Entbehrungen und Bedrückungen der Armen aufgebaut. Einen lästigen Eindruck machen aber diejenigen, die vorgeben, Sachwalter des arbeitenden Volkes zu sein, die selbst ein großes Stück Regierungsgewalt in der Hand haben und Punkt für Punkt zurückweichen.

Die Kommunisten im Preussischen Landtag haben ihre Pflicht getan bei der Beratung des vorigen Entwurfs, und sie werden ihre Pflicht nicht vergessen, wenn die neue Vorlage erscheint.

Sie wollen allen Frauen unentgeltliche Geburtshilfe gewähren, sie fordern unermüßlich die Errichtung von Entbindungskanälen, sie wollen die unentgeltliche Desinfektion. Sie wollen die proletarische Frau gern von der erdrückenden Last befreien, die ihr heute die

und nur das Leben um die Nähmaschine herum ein wenig näher anzusehen. Es ist ein wunderherrlicher Sommermorgen, weißt und rosa Wäldchen ziehen am tiefblauen Himmel hin, die Sonne strahlt vor Vergnügen und durch die Luft zieht ein feiner Ton wie fallende Ähren oder das Klingeln der Grashalme. Die junge Frau sieht nichts von alledem, ihre Augen haben sich auf die Arbeit, damit die Nähte schön gleichmäßig werden an den blauen, grünen und roten Schürzen. Die alte halbgebläute Großmutter besorgt notdürftig den Haushalt und die Kinder; nachmittags sitzt sie und näht Knöpfe an die Schürzen. Das kleine Einjährige liegt im Wagen und weint. Ein kleines Bärläppchen von vielleicht zwei bis drei Jahren hat sich auf ein Stühlchen vor den Wagen gesetzt und bestarrt, das kleine für einen Hampelmann zu interessieren. Die Großmutter sieht bei jedem Knopf, den sie annäht, auf die Kinder, ich sehe es ihrem alten bekümmerten Gesicht an, wie gern sie mit den Kleinen spielen möchte nach Großmutterweise, aber die Schürze. Die junge Mutter sieht nicht hin, nur ab und zu fliegt ein Scheltwort auf. Rir ist's dabei, als will sie etwas damit erwidern, eine Weisheit, aufsteigende Tränen beweisen, daß sie ihre Kleinen verkümmern lassen muß, daß sie nicht mit ihnen hinauslaufen kann in den Wald, in den glitzernden Sonnenschein. Einen Augenblick sieht sie auf, nimmt das kleine auf den Arm und hält es zum Fenster hinaus. Das freudig lachende kleine Kränzen in den Sonnenplatz, der kleine Bruder zieht sich am Fensterbrett hoch und lacht mit. Die Großmutter schaut auf die Gruppe und lächelt. Doch nicht lange, da surt wieder die Maschine. Der Vater der Kleinen war lange arbeitslos, jetzt hat er außerhalb Arbeit angenommen, aber der Lohn ist gering und das Leben teuer, da kann er nicht viel für seine Familie erübrigen und die Frau muß schaffen, für sich, für die Großmutter, für die zwei Kinder. Darum muß sie vom ersten Morgen bis in die Nacht hinein Schürzen nähen, blaue, grüne, rote.

Während ich die summe Trägheit dort betrachte, sehe ich vor mir die herrlichen Willen der Fabrikarbeiter, sehe deren Kinder in gelbten Stühlen unter häßlicher Obhut spielen, sehe die schmutzigen Landhäuser der Zwischenschicht geputzt im Halbdunkeln und ich frage mich, Arbeiterinnen, wie lange noch wollt ihr eure Gesundheit, das Glück eurer Kinder dem

Außergewöhnlich billiges
Riesenauswahl infolge hoh
Damen- u. Kinderk

Damen- Winter- Mäntel 158, 22
 nur moderne Farben, ne

Astrachan- u. Plüsch
 jetzt noch preisv

Farbige Stoffkleider
 135, 195, 275 bis

Kostüm-Röcke 29 50
 braun, blau, grün, karer

Mädchen-Mäntel 58,
 für 6 bis 12 Jahre

Ein Blick in meine Schaufenster
LEUCHT
 Friedrich-Schwer

Größtes Spezialhaus für
Kinderkonfektion d. Nikol
 Bei Vorzeigen dieses Inserats 10%

Wolle-Zwirne-
für Händler und
verkäufer, auch Ein.

Erich Fraen
Breslau V, Gräbsche
Bogang Reichstral

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzelnummer 25 Pfg. Durch Austräger 1,50 Mk. für die Woche. 6,10 Mk. für den Monat. Durch die Post 6,10 Mk. für den Monat.
Verlagskonto Nr. 28 886. „Sozialistischer Verlag e.G.m.B.H.“ Breslau.
Fernsprech-Anschluss: Ring Nr. 8827.

Dienstag, 11. Oktober 1921

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Millimeterzeile oder deren Raum 0,80 Mk., auswärts 0,90 Mk. Stellen- und Wohnungsvermittlung, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 0,40 Mk. Mehrfache: Die Millimeterzeile, gewöhnlich oder deren Raum im Text 3.— Mk.

Hungernden in Rußland.

und die Not dauert an. Der Traum der idealistischen Philantropen auf eine Hilfe durch das westliche Bürgertum. Der Völkerverbund hat es abgelehnt, in den 20 Millionen hungernden Bauern Hilfe zu kommen. Die Regierungen der westlichen Staaten, die Milliarden über die Meere abtransportieren gegen Sowjetrußland, sind neue Krieger als Vorbereitung zu neuer Vernichtung opfern, haben nicht nur zur Linderung menschlicher Not, zur Abwendung Hungers, zur Errettung von Millionen vor dem Hungertode übrig gelassen. Die Imperialisten wollen nicht die Not nicht steuern. Im Gegenteil, Sie vergrößern die Not, auf eine Verelendung. In der Not, in dem Elend, in ihre Bundesgenossen in dem barbarischen die verhasste russische Arbeiter- und Bauern versuchen durch Drohungen heute wirtschaftliche und finanzielle Vorteile zu erlangen. Sie rüsten und bereiten sich vor, in nächster Zeit Sowjetrußland mit Krieg zu überziehen.

großen Massensterben während des letzten unerbittlichen Hunger auch aus dem Osten verjüngten Volkgebieten nichts als Hunger und Machtbefestigung gewinnen, und gekräftigt auf die Arbeiterklasse der westlichen Welt. Das kann, das darf nicht geschehen!

ganzen Erde! Nicht aus Eurer warmen Herzen, reinen Solidaritätsgefühl mit und hungernden Brüdern in Sowjetrußland, zur Wahrung Eurer eigenen, nackten Interessen, sondern, Spenden, sammeln, helfen, einig, geschlossen, eine machtvolle Aktion und müht durchsetzen bei Eurer Regierung und mächtigen Wirtschaftskräften.

er Rüstung und feindseligen Handlung die Aufhebung der Blockade und Handelsverbindung mit Rußland — Gewährleistung von Genugtuung und Kreditgewährung — Unterstützung jeder Hilfsaktion für die hungernden Rußland.

ern! Soldaten! Mehr denn je hängt die Zukunft der Welt von Eurer Willen und Eurer revolutionären Willen und Eurer revolutionären Willen ab.

großen Versammlungen und Kundgebungen der internationalen Sammelaktionen bis 16. Oktober Euren festen Willen und Hunger, zum zähen Kampf gegen die imperialistische Welt, für eine rasche und umfassende

überall zu gemeinsamen Aktionen und

gen die Reaktion, die Hilfe für die hungernden ist nicht eine engherzige, besondere Aktion, sondern, sie ist ein proletarisches Arbeiter jeder Richtung teilnehmen die Arbeiterklasse aller Länder brüderlich. Sowjetrußland vier Jahre für das Weltproletariat und ist, muß das Weltproletariat rasche Woche für Sowjetrußland einmütig treten.

gen müssen fortgesetzt, erweitert, energiegeloste rascher erfasst und weiterge-

ische Winter steht vor der Tür. Nur Zögern, ohne eine Stunde Zeitverlust in sich die geleistete Hilfe der westlichen Welt tatsächlich noch auswirken.

ten. Gerade in diesen Tagen gehen die Lebensmittel, Getreide und Brot in gefammelten Groschen der westeuropäischen Welt auf. Sammelfestungen. Tragt Kleider, Schuhe, Lebensmittel.

Mutterschaft auferlegt. Und wir Kommunisten werden dies auch durchsetzen.

Allerdings nicht bloß im Parlament, allerdings nicht bloß als ein paar Redner und Führer auf den Tribünen; sondern als Antreiber, als Vorkämpfer der großen Masse derer, die schließlich doch ihre eigene Sache durchsetzen müssen.

In den Händen der Kommunisten ist die Sache der hilflosen proletarischen Frau sowohl, wie die Sache der Hebammen der neuesten Sorgfalt anvertraut.

Nur müssen die Frauen das auch einsehen lernen; ohne diese Einsicht und ohne den entschlossenen Willen, dieser Einsicht auch Geltung zu verschaffen, wird die Not der proletarischen Mutterschaft nicht behoben werden.

Schul- und Erziehungsfragen.

Die aktive Beteiligung am politischen und wirtschaftlichen Kampf ist die erste Pflicht jedes Kommunisten. Wie wichtig es ist, daß wir uns auch mit Schul- und Erziehungsfragen beschäftigen, das zeigt uns die Arbeit unserer russischen Genossen. Mit der Übernahme der Macht haben sie vor der Aufgabe, auch die Schule neu aufzubauen. Die bürgerlichen Pädagogen und Lehrer sabotierten diese Arbeit. Da galt es, aus den eigenen Reihen Lehrer und Lehrerinnen zu stellen. Diese Zukunftsarbeit und die gegenwärtige in Kindergruppen und Elternvereinen verlangt von uns Kommunisten eine klare Einstellung zu allen Schul- und Erziehungsfragen. Die Erziehungsarbeit, die in der heutigen Schule geleistet wird, fördert unsere schärfste Kritik heraus. Sehen wir schon ganz ab von der direkten Beeinflussung des Schülers durch den Lehrer selbst, durch den Unterrichtsstoff, durch Färbungen und Schlägenbilder usw. Betrachten wir einmal, wie weit der Schüler außerdem noch durch die ganze Unterrichts- und Erziehungsarbeit der heutigen Schule im Sinne der herrschenden Klasse beeinflusst wird. Dem Schüler wird vor allem der Individualismus eingetrichtert, d. h. er wird vollständig auf sich allein eingestellt. Er muß für sich lernen, damit er vorwärts kommt, zunächst in der Schule und später im Leben. Jeder einzelne seiner Mitschüler ist sein Konkurrent. Die leiseste Regung von Solidaritätsgefühl wird unterdrückt. Jedem dieser einzelnen Schüler steht der Lehrer als Vorgesetzter gegenüber. Der Lehrer hat nun die Aufgabe, das, was ihm der Lehrplan vorschreibt, in der Kopf des einzelnen Schülers hineinzubringen. Die körperliche Arbeit wird bei dieser Methode ganz vernachlässigt. Wir glauben nicht an eine Umgestaltung der Schule auf kapitalistischem Boden, wollen jedoch einen der Reformvorschlüsse die Montessori-Methode einmal näher betrachten. Diese Methode steht mit der Erziehungs-

arbeit der gegenwärtigen Schule in tristem Widerspruch. Sie lehnt nämlich ein Lernen im Sinne der heutigen Schule nicht. Der Schüler soll nicht Erfahrungen übernehmen, die der Lehrer gesammelt hat, sondern er soll sich seine Erfahrungen selbst erwerben.

Bei den Kleinsten wird in der Hauptsache die Ausbildung der Sinne erstrebt. Dazu ein Beispiel. Die Kinder bekommen farbige Holzstäbchen in allen Schattierungen zum Spielen. Da sich diese Stäbchen nur in der Farbe unterscheiden, in der Form und im Material aber vollständig gleich sind, so ist das Kind gezwungen, sich die Farben der einzelnen Stäbchen genau einzuprägen, um dieselben auseinander halten zu können. Die Kinder, die sich damit beschäftigen, konnten bald feinere Farbdifferenzen wahrnehmen wie mancher Erwachsene. Am Interessantesten ist es, zu beobachten, wie ein Kind schreiben lernt. Da ist zunächst ein Raster mit Buchstaben, die aus Wappe geschnitten sind. Das Kind spielt damit, und erkundigt sich nach dem Namen der einzelnen Buchstaben. Das Spiel regt dazu an, die bekannten Buchstaben zu Wörtern zusammen zu setzen. Da man beobachtet hat, daß die Kleinen gern auf etwas Rauhem tasten, schneidet man Buchstaben aus Sandpapier und klebt sie auf Holztafeln. Die Kinder fahren nun mit dem Finger auf dem Sandpapier die Form des Buchstabens nach. So prägen sie sich die Formen der Schriftzeichen ein und haben damit die wichtigste Vorbedingung zum Schreiben. Nebenher spielt das Kind schon frühzeitig mit Buchstaben. Es zeichnet mittels entsprechend geformter Blechplatten Viersende, Kreise, Sterne usw. Die zum Schreiben notwendige Sicherheit in der Führung des Stiftes bekommt das Kind, wenn es innerhalb der Figuren Linien zieht, die von der einen Seite ausgehen, und möglichst genau bis an die gegenüberliegende Seite reichen. Damit erarbeitet es sich die zweite Vorbedingung zum Schreiben. Früher oder später kommt es von selbst darauf, beide Tätigkeiten miteinander zu verbinden und es kann schreiben ohne eigentlich schreiben gelernt zu haben; Prinzip dabei ist, daß die Kinder spielend und ohne Zwang lernen. Die Spielzeuge sind so gestaltet, daß ein Kind daran auch wirklich Beobachtungen machen kann. Es kommt dann meist von selbst zu der Leiterin und fragt nach dem Namen für seine Entdeckung, z. B. bei den Farben.

Doch die Montessori-Methode verlangt noch mehr, was ganz und gar nicht in die heutige Schule und in die heutige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung paßt. Sie verlangt, daß die Kinder ein eigenes Haus haben, darin als eine Gemeinschaft leben und alles, was in ihren Kräften steht, selbst zu erledigen. Wer glaubt wohl, daß die heutige Gesellschaft die Mittel und den Willen hat, um so etwas durchzuführen? Wir wissen, daß das nur ein kommunistischer Staat kann. E. D.

Moloch Profit opfern? Wie lange wollt ihr das mittelalterliche System der Heimindustrie aufrecht erhalten? Fordert Kinderkrippen, die ihr selbst leitet, die unter Eurer Aufsicht stehen, brecht das Zwischenmeisterstück und geht in moderne Großbetriebe, fordert staatliche Küchen unter Arbeiterkontrolle, wo ihr Euer Essen fertig findet nach der Arbeit, fordert Waldhäuser und Friedhöfe, damit ihr Zeit gewinnt Euch zu schulen, vorzubereiten, damit ihr selbst die Kindererziehung, die Krippen und Arbeiterschulen übernehmen könnt. Organisiert Euch, kämpft für eure Befreiung, niemand kann Euch befreien, Ihr müßt es selbst tun. Eure Befreiung, Ihr Frauen, ist der Gradmesser für die Befreiung der Menschheit.

Frau Schimed aus Mörz.

Diese Frau ist eine Bergarbeiterin aus dem linksrheinischen Städtchen Mörz.

Eine Hausfrau, die sechs zum Teil erwachsene Kinder und einen schwer arbeitenden Mann zu versorgen hat. Es ist nicht wenig zu tun in solch einem Proletarierhaushalt — ein Schweinehund hat man sich noch und einige Hühner — Bergarbeitern geht es ja noch nicht am schlechtesten von allen Proletariern.

Frau Schimed, der Genossin Schimed war es aber nie genug, die Ihren zu sättigen mit des Leibes Notdurft.

Sie war eine tüchtige, tätige Parteigenossin: hat Flugblätter verteilt, einen Kassierposten verwaltet — solche beschwerliche Arbeit getan, die alle Arbeiter für notwendig halten zur Revolution.

Natürlich wissen alle: viel Größeres ist zu tun!

Der Tag, da die Arbeiter aufstehen werden — der brennt in aller Herzen!

Kam — da zum Generalkrieg über ganz Deutschland herauf wurde, da erhoben sich mit den besten in Deutschland auch die Bergarbeiter des Mörzer Bezirkes.

Frau Schimed war zwischen ihnen; bekämpfen — ein jeder Soldat, wie sie ist — muß sie die Ehre abnehmen, eine ganz besonders gefährliche Aufseherin zu sein. Sie hat auf

dem Zeichenplatz geschrien — es war ja kein „Referent“ da. Nichts hat sie gesagt, als was so eine Bergarbeiterin, so eine geplagte Proletarierhausfrau, so ein müdiger Mensch eben empfindet: „Ihr seid aufgestanden, Proletarier — die anderen alle, alle — sie müssen mitmachen!“

Die belgischen Soldaten haben sie dafür verhaftet. Die belgischen Soldaten, selber „Hunten“ (*), selber keine Buchhalter aus Charleroi, Mineurs (*) aus Mons — man hatte ihnen weißgemacht, die streikenden Klassenkämpfer wollten aus deutschem Nationalismus in ihren an der Krage — die Soldaten haben Mann und Frau geschlagen, und die Frau Schimed wurde wie ein besonders wildes Tier angefaßt.

Kam hat sie nach einem Tag Haft jedoch entlassen.

Kam kam die „Gegenparole“. Die Partei rief vom Kampf zurück. Disziplin muß auch im Rückzug gewahrt werden.

Wenn die Kumpels (*) von Mörz auch weiter streiken konnten und wollten — draußen im Lande hatte die Sache nicht durchgeschlagen — man mußte die Flügel jucken lassen.

Die Mörzer Bergarbeiter stellten ungern die berufte Faust in die Hosentasche — sie verstanden nicht, warum die „Rechtsrheinischen“ sie „verraten“ hatten.

Da hat die Frau Schimed wieder gesprochen; ihnen den Starpunkt klargemacht.

Kam verhaftete sie zum zweiten Male; man transportierte sie weg; man internierte sie in Elbe. Jetzt ist sie schon eine ganze Anführerin. Ein belgisches Kriegsgericht wird über sie urteilen.

Ihr Hauswesen mit den vielen ihrer Vorsorge Bedürfnisse ist verwirrt.

Sie hat ihre Pflicht getan als Kommunistin und als Revolutionärin. Keine ruhige und große Tätigkeit, aber geduldet von proletarischem Mut — erhoben aus dem Alltäglichen durch die linde Mut derer, die uns alle verfolgen.

Eine gute Genossin! Viele von ihrer Art machen uns erwachsen. Betty Guttmann.

*) Bergarbeiter.

VOM 3. 10. UNT. JUNI 1921 UND WELTPROLETARIAT IM WINTER IN SOWJETRUßLAND

Breslauer Nachrichten.

Politische Polizei und Orgeßch.

Der Prozeß gegen den Genossen Klein hat bewiesen, daß die Breslauer politische Polizei nicht das geringste getan hat, um gegen die Orgeßch vorzugehen. Ein neuer Beweis dafür, daß sie der Orgeßch unliebsame Personen, die der politischen Polizei Material überbrachten, beilegte, ins Gefängnis warf, können wir heute bringen.

Am 3. Oktober wurde der Landwirt A. K. aus der Untersuchungsabteilung entlassen. Derselbe war am 5. September von den Leuten des Lohs verhaftet worden. A. K. war in der Absicht, Oberschlesien gegen Polen zu verteidigen, in den Selbstschutz eingetreten. Nach der Liquidation des Aufstandes kam er zusammen mit dem bekannten Oberleutnant Förster und bekam dadurch Einblick in das reaktionäre Getriebe der Orgeßch. A. wurde u. a. von Förster beauftragt, herauszubekommen, wer die Agenten seien, die der Nachrichtenstelle beim Oberpräsidium Material über die Orgeßch lieferte. Zu diesem Zweck erhielt A. 200 Mark von Förster und das Versprechen, bei Bewährung 1000 Mark monatliches Fixum und Speise zu bekommen.

A. widerte aber das Treiben der Orgeßch ab und begab sich zu dem Herrn Brauer bei Niederschlesien. Er gab diesem die von Orgeßchbüros in Berlin, Magdel und die Umtriebe in Breslau 1 Förster bis ins Kleinste auf.

Anstatt nun mit aller Energie die Orgeßch zu gehen, wurde A. vertröstet, dem Kommissar für öffentliche Ordnung.

Die Breslauer politische Polizei richterstelle informiert war über die Vorgänge aber nicht der Mörderorganisationsführer Förster, der sich angeblich als Jar für den Selbstschutz etabliert hatte, verhaftete den A., der im Unter-Orgeßchrat aufgedeckt, am 5. September politischer Umtriebe.

In der Tat eine feine politische Unter-Orgeßch des Herrn Lieberman weise Wege leuchten zu lassen, Zeitung" schreibt, etabliert hatte.

A. ist nicht der einzige von den Leuten der Orgeßch aufgedeckt worden. Es waren und es ist des Fallanten Lohs und seiner Spiesnis. A. wurde am 3. Oktober ganz p es liegt Grund vor anzunehmen, daß d Kleinprozesse beigetragen haben, daß ihre „Fraktionen“ torrigiert haben.

Gaspreis.

Der Gaspreis beträgt von der Ableitung im Monat September 1921 ab bis zur Ableitung im Monat Dezember 1921 einschließlich Messermiete 1,80 Mark für den Kubikmeter. Für Wünnagasentnehmer gilt der genannte Preis vom 6. Oktober 1921 ab.

Breslau, 5. Oktober 1921.

Städtische Betriebsdeputation.

Aus dem Waldenburger Revier.

Das erste Opfer des neuen Antreibsystems in Gottesberg.

Am Sonnabend, 1. Oktober, verunglückte in der 6. Abteilung Gammontschacht Gottesberg der Bergbauer Hermann Kluge zu Tode. Der Verunglückte ist dem neueingeführten Gedingesystem zum Opfer gefallen. Das neue Antreibsystem beschränkt sich darauf, nur die Kohlen, die gehauen werden, zu bezahlen. Streckentreiben, Verschlagen und Zimmerung muß gratis gemacht werden. Kohlen- und Bergeschlepperarbeiten werden zu der betreffenden Position geworfen, bei der dieselben arbeiten. Also müssen die

Der Streik in der Porzellan-Industrie.

Im Waldenburger „N. Tag-bl.“ veröffentlicht die Porzellan-Industriellen eine große Bekanntmachung, in der sie zunächst die Schuld an dem Streik den Arbeitern zuschieben, die so unverschämt seien, nicht noch einige Wochen zu warten, bis die Schlichtungsinstanz beim Reichsarbeitsministerium gesprochen hat.

Sie fordern die Arbeiter auf, bis zum 6. Oktober die Arbeit aufzunehmen, andernfalls die Richterscheineiben fristlos entlassen werden.

Dieses brutale Vorgehen der zu Millionen gewordenen Fabrikanten wird die Arbeiter erst recht anspornen, im Kampf auszuharren, bis ihre gerechten Forderungen erfüllt sind.

Keiner wird dem Aufruf Folge leisten und Streikbrecherarbeit leisten.

Berichtungsständer.

Ortsgruppe Breslau. Zur Beachtung! Der für Mittwoch, den 10. Oktober angelegte Referentabend wird wegen des Kunstabends für Sowjetrußland auf Dienstag, den 11. Oktober abends 7 Uhr verlegt.

Weckruf!

Jugendbeilage der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“

Die Ausbeutung der Kinder und Jugendlichen auf dem Lande.

In allen Gegenden Deutschlands werden heute auf dem Lande Kinder systematisch zur Lohnarbeit herangezogen, müssen Jugendliche von 14-18 Jahren 12 und mehr Stunden am Tage arbeiten für Hungerlöhne, teilweise bei miserabelster Behandlung. Die Zeiten vor und während des Krieges sind wiedergekehrt, und die Ausbeutung verschärft sich mit dem zunehmenden Zerfall der Landwirtschaft und unter dem Druck der Ententeforderungen an Deutschland. Nach dem November 1918 war es kurze Zeit anders, aber die Arbeitsgemeinschaftspolitik der Sozialdemokratie und des Deutschen Landarbeiter-Verbandes gaben den Junkern wie den Industrielassen bald wieder Oberwasser, und so werden heute wie früher im Sommer und auch bei der herbstlichen Kartoffelernte die Schulen auf dem Lande geschlossen, damit die Kinder von früh bis spät für die mühsamen Arbeiten des Säens, Kartoffel- oder Rübenjammeln eingespannt werden können. Auf einem Güte in der Bremer Gegend ist der Deputatarbeiter verpflichtet, seine Kinder dem Gutsherrn als Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, und das nicht einmal gegen einen bestimmten Lohn, sondern der Gutsherr verteilt den Kindern als Entgelt lediglich „Geschenke“. Im Schleswig-Holsteinischen müssen Kinder von 7-14 Jahren schwere Feldarbeit verrichten gegen ganz geringen Lohn; und selbst der ganz gewiß nicht gegen das Interesse der Großgrundbesitzer arbeitende „Berein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ mußte auf seiner letzten Hauptversammlung feststellen, daß eine übermäßige Ausnutzung der Arbeitskraft des Kindes auf dem Lande stattfindet und Mittelungen über die überaus schlechten hygienischen und Wohnungsverhältnisse auf dem Lande zuzunehmen, die auf den körperlichen wie geistigen Gesundheitszustand des Kindes von großem Einfluß sind.

Neben der Kinderarbeit ist heute eine zunehmende Ausbeutung der Jugendlichen durch die Großbauern und Junker zu verzeichnen. In Pommern besonders besteht noch vielfach das sogenannte Hofsängersystem, nach dem der Deputatarbeiter seinerseits dem Gutsherrn zwei oder drei Arbeiter zur Verfügung stellen muß, für die er die volle Verantwortung trägt, und die ihrerseits seiner „elterlichen Schwelt“ unterstehen. Nicht sind die Hofsänger, deren Entlohnung lässlich ist, Kinder der Deputatarbeiter, die auf solche Weise mit für den Unterhalt der Familie sorgen. Die Löhne der jugendlichen Landarbeiter betragen nach den Tarifen 1920/21, aus ein paar Beispiele zu geben:

	Männl. 16-18 Jahre	Weibl. ab 16 Jahre
Kreis Fischhausen, Ostpreußen	3900 RM. kein Deputat	715 RM. Kost und Wohnung
Kreis Angermünde, Brandenburg	225-375 RM. kein Deputat	870 RM. Kost und Wohnung
Kreis Neuburg	800 RM. Kost und Wohnung	700 RM. Kost und Wohnung

Daraus geht hervor, daß die weiblichen jugendlichen Arbeitstätigen noch wesentlich schlechter gestellt sind als die männlichen, und daß die Jugendlichen, denen genau die gleichen schweren Arbeiten zugemutet werden wie den erwachsenen Arbeitern, die, wie diese, zwölf und mehr Stunden arbeiten müssen am Tage, durchschnittlich etwa 60 Prozent weniger erhalten als die erwachsenen Arbeiter.

Diese Ausbeutung der Kinder, die die Gesundheit der Kinder und Jugendlichen schon früh untergräbt und die die Ausbildung der jugendlichen Landarbeiter und Landarbeiterinnen weit hinter die der städtischen Arbeiterjugend stellt, ist eine notwendige Begleiterscheinung des kapitalistischen Wirtschaftens, das die Menschen in die zwei Klassen der Ausbeuter (Junker und Kapitalisten) und der Ausbeuteten trennt. Die Klassencheidung trifft auch schon die Kinder und Jugendlichen des Proletariats, die der kapitalistische Unternehmer systematisch als Lohnarbeiter der übrigen Arbeiter verwendet. Gerade, wo der Brand des Krieges nach der Entente-forderungen an ihnen losset, entlassen die Junker überall die erwachsenen Arbeiter und stellen Frauen und Kinder oder billigeren ausländische Arbeiter dafür ein.

Die Aufgabe einer proletarischen Regierung ist es, wie alle Klassenkämpfer, so besonders die Eltern in der Erziehung und Lebensweise der Kinder und Jugendlichen aufzugehen. In Rußland galten die ersten Maßnahmen, die die Sowjetregierung traf, der Kindererziehung und gesundheits-

lichen Fürsorge für die Kinder. Auf dem Lande sind in großem Maßstabe Erziehungsheime, Kinderkolumnen, eingerichtet und für die vielen kranken und gebrechlichen Kinder, die ein Bestandteil des kapitalistischen Staates sind, Erholungsheime errichtet worden.

Heute bereits muß die Landarbeiterschaft das Verbot der Kinderarbeit auf dem Lande fordern, das zugleich eine Untergrabung der Junkermacht bedeutet.

Der DAB hat bisher nichts getan für die Aufhebung der Not und Ausbeutung der Kinder und Jugendlichen auf dem Lande. Es ist die Aufgabe speziell der im DAB organisierten Landarbeiter und Landarbeiterinnen, sich energisch für die Aufhebung der Kinderarbeit einzusetzen und durch den Verband die Kinderarbeit wie die schändliche Lage der jugendlichen Landarbeiter sowohl in den Tarifen wie in der Praxis aufzuheben.

Der Held vom Schwarzen Meer.

Wie gegenwärtig die imperialistischen Staaten von neuem den Ring um Sowjetrußland zu schließen suchen, so wollten bereits 1918 die Clemenceau, Pichon und Kontens den ersten Proletariatsstaat in einem großangelegten Unternehmen zertrümmern. Die glorreiche Entente schreckte damals auch nicht davor zurück, die deutschen Soldaten, die die Ukraine, Kurland und Estland besetzt hielten, zu benutzen, um Rußland mit allen möglichen bunt zusammengewürfelten Truppenmassen einzuschließen. Im Norden saßen die französischen und englischen Soldaten in der Murmangegeb. Die deutsche Armee hielt die alte russisch-deutsche Front. Im Süden hatten die Saloniktuppen Weisung erhalten, nach Odessa und Sebastopol gebracht zu werden. Im Osten endlich bedrohten Denikin und Koltschak die Sowjetrepublik. Eine fürchterliche Bedrohung durch den Aufmarsch riesenhäufiger gegenrevolutionärer Kräfte!

Da erhoben sich die französischen Truppen zur Revolte. Die Leute, die von Saloniki nach Odessa transportiert werden, weigern sich zu kämpfen. Und vor allem die Matrosen der Schwarzmeerflotte wenden sich gegen ihre eigenen Befehlshaber, geführt von den tapferen Matrosen André Marty und Badiou. Ihr Gewissen regt sich bei dem Gedanken, das gemeine gegenrevolutionäre Abenteuer zu stützen.

Zur Rache wurden die aufrechten Revolutionäre am 16. April 1919 ergriffen und ins Gefängnis geworfen. Badina entkam den Wächtern, wurde wieder festgenommen, aber es gelang ihm, noch ein zweites Mal zu entkommen. Marty dagegen, viel besser bewacht, wurde mit dem Erschießen bedroht, wenn er einen Fluchtversuch unternähme. Mehr als einmal war er nahe daran, das Schicksal Karl Liebknechts und der anderen unzähligen Opfer militärischer Brutalität zu erleiden. Schließlich fand nach einem wahrhaften Goltgatweg, der aber noch nicht beendet war, das Seetriegsgericht statt. Der vorstehende Offizier unterbrach in brutalster Weise die Verteidigung von Marty und machte sie ganz unmöglich. Marty wurde verurteilt zur Degradierung, zu 20 Jahren Zuchthaus und 20 Jahren Aufenthaltsverbot. Nun wanderte er wieder von Gefängnis zu Gefängnis, an den Füßen gefesselt am Tage, angekettet in der Nacht. Aber mit unbeugsamer Mute und mit Kraftfülle hat Marty bisher standgehalten, mit Schmähungen von den Offizieren überhäuft, aber geliebt und verehrt von den Matrosen und Volksmassen. An unsere Genossen in Frankreich schrieb er nach seiner Verurteilung: „Ich gehe ins Zuchthaus, wie ich zur Degradierung vorbeimarschiert bin, mit erhobenem Haupte, mit ruhigem Gewissen und mit dem Rufe: „Es lebe die Internationale!“ Die Klassenjustiz der französischen Bourgeoisie hat den Obermaschinenführer André Marty, in einen Märtyrer verwandelt, dem die Herzen der französischen Proletariatsmassen zuhelfen. Die Kommunisten hatten ihn zur Erstwahl als Kandidaten mit ungeheurer Begeisterung aufgestellt. Er siegte über den bürgerlichen Gegenkandidaten mit überwältigender Mehrheit. Das Proletariat hat alle Anstrengungen gemacht, den Helden der Schwarzen-See-Flotte seinen Feindern zu entreißen. Das proletarische Frankreich und die ganze Internationale erwarten freudig seine Befreiung.

Außergewöhnlich billiges Riesenauswahl inbilde Art:
Damen- u. Kinderk
Damen-Winter-Mäntel 158, 22
nur moderne Farben, ne
Astrachan- u. Plüsch
jetzt noch preisv
Farbige Stoffkleider
135, 195, 275 bis
Kostüm-Röcke 29⁵⁰
braun, blau, grün, kariert
Mädchen-Mäntel 58,
für 6 bis 12 Jahre
Ein Blick in meine Schaufenster
LEUCHT
Friedrich-Schweri
Größtes Spezialhaus für Kinderkonfektion d. Nikol
Bei Vorzeigen dieses Inserats 10%

Wolle-Zwirne-
für Händler und
verkäufer, auch Ein
Erich Fraen
Breslau V, Gräbsch
Eingang Reichstra.

Heute 45

Arbeiter-Zeitung

Parteiblatt der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Preis: Einzelnummer 25 Pf., Durchkäufer 1,50 RM.
für die Woche 6,10 RM., für den Monat 18,30 RM.
für den Monat.
Volkscheckkonto Nr. 28 886. „Sozialistischer Verlag e.G.m.b.H.“ Breslau.
Fernsprech-Anschluss: Ring Nr. 8887.

Dienstag, 11. Oktober 1921

Anzeigenzettel: Die gewöhnliche Millimeterzelle oder deren Raum 0,30 RM., auswärts 0,40 RM. Stellen- und Wohnungsangelegenheiten, Familienangelegenheiten, Vereins- und Verbandsangelegenheiten 0,40 RM. Kleinanzeigen: Die Millimeterzelle, gewöhnlich oder deren Raum im Text 2.- RM.

Proletarier und Proletarierinnen aller Länder!

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Schon in unserem ersten Aufruf über die Hungersnot in Rußland haben wir Euch gemahnt vor jedem Vertrauen zu den humanitären Phrasen- und Hilfsbereitschaftserklärungen der kapitalistischen Staaten dem hungernden Sowjetrußland gegenüber. Wir haben Euch gesagt, daß das Weltkapital in Sowjetrußland jetzt wie früher den Herd der Weltrevolution sieht, und es wird die durch die Dürre verursachte, durch die Folge der Interventionen verschärfte Hungersnot auszunutzen zur Vorbereitung eines neuen Angriffes gegen Sowjetrußland. Unsere Prophezeiungen sind schon erfüllt. Während von einer wirklichen Hilfe für die Hungernden nur in minimalen Ausmaßen die Rede ist, während Frankreich, provokatorisch der Not des russischen Volkes höhnend, das Hilfswort in die Hände von Koulens legt, in die Hände des Organisators der russischen Konterrevolution, während die Alliierten-Kommission unter der Leitung dieses selben Koulens die Organisation der Hilfe zu verhandeln sucht in die Organisation der Spionage in Rußland, unternimmt die französische Regierung hinter den Rücken der Diplomatie vorbereitende Schritte für die Organisation des Krieges mit Sowjetrußland. Am 3. September hat sie von der polnischen Regierung gefordert, an Sowjetrußland ein Ultimatum zu stellen, in dem die Sowjetregierung verpflichtet wird, sofort die durch den Nigauer Frieden geforderten Gelbzahlungen zu machen, widrigenfalls Polen die diplomatischen Beziehungen zu Sowjetrußland abbrechen soll. Da Sowjetrußland die Erfüllung dieser geldlichen Verpflichtungen eingestellt hat, weil Polen weisgarbige Banden Sawinlovs ausrüstete, die nach Rußland einzogen, die Ernte einäscherten, Eisenbahnen zerstörten, so war es klar, daß es auf die Forderungen der polnischen Regierung nicht eingehen kann. Frankreich verspricht den Polen militärische Hilfe einerseits und Unterstützung seitens Rumaniens. Die polnische Regierung, die diese Forderungen ablehnte, wurde gestürzt. Das Heft der Marshall Pilsudski in der Hand, der Organisator des vorjährigen Ueberfalls auf Sowjetrußland, und die polnische Regierung hat an die russische das von Frankreich geforderte Ultimatum gestellt. Sie geht noch über die französischen Forderungen hinaus, indem sie eine Reihe von vornehmlich unerfüllbaren Forderungen stellt. Gleichzeitig beginnt die polnische Regierung Grenzkontrollen zu organisieren, um die notwendige Atmosphäre in Polen zu schaffen. In Polen, wo das bürgerliche Regiment nahe daran ist, über seine eigene Unfähigkeit zu stürzen, wo eine Welle der Streiks die andere abflößt, gilt es, durch die Auspeitschung der nationalistischen Instinkte von neuem die Massen in die Hand zu kriegen, und durch die Aufrichtung der militärischen Diktatur jede revolutionäre Bewegung des Proletariats zu erdrücken. Frankreich hofft, durch die Niederwerfung der Sowjetregierung im Kriege oder durch ihre diplomatische Einschüchterung mit einem Kuck die alten zaristischen Schulden aus dem Lande herauszupressen, zu dessen wirtschaftlicher Zerrüttung die französische Intervention am meisten beigetragen hat.

Wenn es am Anfang schien, Frankreich gehe hier vereinzelt vor, so haben die letzten Tage bewiesen, daß dem nicht so ist. Am 7. September hat die englische Regierung vier Tage nach dem französischen Schritt in Warschau, von dem sie angeblich nichts gewußt hat, beschlossen, nun der Sowjetregierung die Einstellung jeder revolutionären Propaganda im Osten zu fordern. Sie handigte ihr eine Note aus, in der sie, wie es von dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale festgestellt wurde, auf Grund von Fälschungen des schmutzigsten

deutschen Spitzelgebühls, das von der Lubendorffschen Polizei geblieben und durch eine Bande internationaler Abenteurer verfürkt wurde, ihre Anklagen erhebt. Der englische Schritt bedeutet, daß die Clique des englischen Kriegsministers Winston Churchill, die seinen Augenblick ausgehört hat, gegen Sowjetrußland zu wühlen, sich vorbereitet, die englische Politik aus dem friedlichen Fahrwasser wieder in das Fahrwasser Frankreichs, d. h. des Krieges zu bugfesten. Es macht keinen Unterschied, wenn vielleicht die englische Regierung durch ihre Fälschungen und Drohungen einwirken nur bezweckt, Sowjetrußland im Osten zu binden und zu lähmen. Das Resultat des Nachgebens Lloyd Georges dem Kriegstreiber Churchill gegenüber ist die Ermunterung Frankreichs zu seinem verbrecherischen Spiel. Beginnt der Krieg Polens gegen Sowjetrußland mit Hilfe Frankreichs, dann wird Churchill Gelegenheit bekommen, auch England mitzureißen.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale hat zusammen mit den Vertretern der Roten Gewerkschaftsinternationale sich eingehend mit der Lage beschäftigt und hält es für notwendig, Euch zu sagen, daß die internationale Lage im vollen Sinne des Wortes ernst ist. Sowjetrußland ist die Aufbedingung der geheimen Schritte Frankreichs in Polen und der schamlosen Fälschungen Lord Curzons für eine Zeit lang die internationalistische Strömungen einämmen würde, so hat die französische Heerarbeit und die englische Fälscherarbeit bewiesen, daß starke Kräfte an der Vorbereitung einer neuen Intervention arbeiten. Schon rollen wieder, probiert und angepörrt durch Frankreichs imperialistische Bourgeoisie, Waffen- und Munitionstransporte nach Polen und Rumänien. Schon werden wieder in den mitteleuropäischen Staaten Waffen für Polen produziert oder aus den vorhandenen Beständen abgegeben. Der Ueberfall auf Sowjetrußland wird definitiv vorbereitet. Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale und der Roten Gewerkschaftsinternationale fordert die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder, ohne Unterschied der Partei, die es ganz gewiß für ein Verbrechen halten werden, hungernden Millionen statt Brot Blei zu geben, auf, in allen Ländern in der einbringlichsten Weise den Kampf gegen diese Vorbereitungen aufzunehmen.

Wir fordern Euch auf: Organisiert in allen Ländern Versammlungen und Demonstrationen unter der Losung:

Hilfe für Sowjetrußland! Nieder mit den Verbrechen, die den Ueberfall auf Sowjetrußland vorbereiten!

Verhindert auf allen Eisenbahnen den Transport von Waffen nach Polen, Rumänien, Estland, Lettland und Finnland.

Stärkt in allen Ländern Euren Einfluß auf die Soldaten, damit sie sich nicht mehr mißbrauchen lassen als Kanonensutter des internationalen Kapitals gegen Sowjetrußland!

Bringt den Herrschenden zum Bewußtsein, daß Ihr mit allen Euren zur Verfügung stehenden Mitteln Euch gegen jede Bedrohung, gegen jeden Druck auf Sowjetrußland wenden werdet!

Brot und Frieden dem hungernden russischen Volke!

Kampf bis zum Aufheben gegen jede Bedrohung Sowjetrußlands!

Die Kommunistische Internationale. Die rote Gewerkschaftsinternationale. Die Jugend-Internationale.

Durchbrechung des Achtstundentages.

Im Leninauert wurde nachstehender Aufruf der Arbeiterschaft zur Kenntnis gebracht:

Bekanntmachung.

Infolge Arbeitermangel wird bis auf weiteres, ab Sonnabend, den 8. Oktober 1921, die 56-Stundenwoche wieder eingeführt.

Leninauert, den 3. Oktober 1921.

Dieser kurzen Bekanntmachung ging weder eine Mitteilung noch eine Besprechung mit dem Betriebsrat oder sonstigen Arbeitervertretern voraus. Man sieht, daß Unternehmern und voran das Kapital der chemischen Industrie fühlt sich vollkommen Herr der Lage. Nachdem Höring, von der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse unterstützt, den Widerstand der mitteldeutschen und hauptsächlich den der Lenina-Arbeiter gebrochen und nachdem die weiße Henkerjustiz Tausende ins Zuchthaus und ins Gefängnis gesteckt hat, gehen die Kapitalisten der Herrschaft über die noch bestehenden Verordnungen der Oberrepublik hinweg. Wohl ist im Reichsarbeitsministerium ein Gesetzesentwurf in Vorbereitung, der die Einführung der 56-Stunden-Week in Schichtwechselbetrieben zuläßt. Doch der Entwurf ist noch nicht einmal dem Reichstag zugegangen, viel weniger Gesetz geworden. Trotzdem

weisen die Kapitalisten der chemischen Industrie auf die Gefahr! Sie haben dabei noch die Frechheit, zu behaupten, daß sie aus Arbeitermangel zu dieser Maßnahme gezwungen werden. Das ist eine Lüge, denn wenn auch die Arbeitslosigkeit in den letzten Monaten zurückging, so sind in Deutschland doch

noch viele Hunderttausende von Arbeitslosen vorhanden.

Der Achtstundentag soll unter allen Umständen beibehalten werden! Noch mehr schufen soll der deutsche Arbeiter, noch mehr Profite will das Kapital aus ihm herausquetschen. Das, was wir Kommunisten immer gesagt haben, tritt jetzt voll und ganz in Erscheinung, nämlich: wenn die Arbeiter nicht eine entschlossene Kampfstrategie bilden, wird sich der durch den Krieg zerstörte Kapitalismus wieder auf Kosten der Gesundheit und Freiheit des Arbeiters festigen. Dieser Vorstoß gilt nicht nur der Arbeiterschaft Leninas, sondern ist ein Schlag für die gesamte deutsche Arbeiterschaft. Jetzt ist allerhöchste Zeit, daß die Gewerkschaften, daß der ADGB endlich den Kampf aufnehmen. Sämtliche Gewerkschaften müssen sich dafür einsetzen, daß der Plan des Leninauertes unter allen Umständen verhindert wird, denn, wenn er gelänge, so würde er für das übrige Unternehmertum nur das Signal zu gleichem Vorgehen bedeuten.

Für die Hungernden in Rußland.

Der Hunger und die Not dauert an. Der Traum Ransens und einiger idealistischer Philantropen auf eine große und umfassende Hilfe durch das westliche Bürgertum ist ausgeträumt. Der Völkerverbund hat es abgelehnt, in irgendeiner Weise den 20 Millionen hungernden Bauern und Arbeitern zu Hilfe zu kommen. Die Regierungen der bürgerlich-kapitalistischen Staaten, die Milliarden über Milliarden für kriegerische Abenteuer gegen Sowjetrußland, für neue Armeen und neue Rüstungen als Vorbereitung zu neuem Mord und neuer Vernichtung opfern, haben nicht eine einzige Million zur Linderung menschlicher Not, zur Stille fürchterlichen Hungers, zur Errettung von 20 Millionen Menschen vor dem Hungertode übrig.

Die Kapitalisten und Imperialisten wollen nicht helfen, wollen die Not nicht steuern. Im Gegenteil, Sie hoffen auf eine Vergrößerung der Not, auf eine Verschlimmerung des Elends.

Sie sehen in dem Hunger, in der Not, in dem Elend, in dem Massensterben ihre Bundesgenossen in dem bürgerlichen Kampfe gegen die verhasste russische Arbeiter- und Bauernrepublik. Sie versuchen durch Drohungen heute schon, große wirtschaftliche und finanzielle Vorteile von Rußland zu erpressen. Sie rüsten und bereiten sich vor, in den ersten Frühjahrsmonaten Sowjetrußland mit Krieg und Raubzügen zu überziehen.

Wie aus dem großen Massensterben während des Krieges, so wollen unerfütterliche Räuber auch aus dem Massensterben in den verjagten Wolgagebieten nichts als Profit, Gold, Reichtum und Machtbefestigung gewinnen, um sich neu gestärkt und geträfft auf die Arbeiterklasse der ganzen Welt zu werfen.

Arbeiter, Genossen! Das kann, das darf nicht geschehen.

Berkäftige der ganzen Erde! Nicht aus Eurer warmen Liebe, aus Eurer tiefen, reinen Solidaritätsgefühl mit den notleidenden und hungernden Brüdern in Sowjetrußland allein, nein, zur Wahrung Eurer eignen, nackten Lebensinteressen müßt Ihr helfen, spenden, sammeln, müßt Ihr aufstehen, einig, geschlossen, eine machtvolle proletarische Fundgebung und müßt durchsetzen bei Euren Regierungen:

Einstellen jeder Rüstung und feindseligen Handlung gegen Rußland — Aufhebung der Blockade und Handelsbeschränkungen — Aufnahme der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen mit Rußland — Gewährung von Handelsleichterungen, Begünstigungen und Kreditgewährung. Weitgehende Unterstützung jeder Hilfsaktion für die Hungernden in Rußland.

Arbeiter! Bauern! Soldaten! Mehr denn je hängt das Schicksal Rußlands und damit Euer eigenes von Eurer klaren Einsicht, von Euren ersten Willen und Eurer revolutionären Lastrast ab.

Bekundet in großen Versammlungen und Kundgebungen während der internationalen Sammel- und Hilfswoche vom 9. bis 16. Oktober Euren festen Willen zur Bekämpfung des Hungers, zum zähen Kampf gegen die internationale Reaktion, für eine rasche und umfassende Hilfe für Rußland.

Bereinigt Euch überall zu gemeinsamen Aktionen und Veranstaltungen.

Der Kampf gegen die Reaktion, die Hilfe für die Hungernden in Rußland ist nicht eine engherzige, besondere Angelegenheit einer Partei, sondern sie ist ein proletarisches Werk, an dem die Arbeiter jeder Richtung teilnehmen müssen, trotz der Schwierigkeiten und all den schweren Lasten, welche auf die Arbeiterschaft aller Länder drücken.

Rachdem Sowjetrußland vier Jahre für das Weltproletariat kämpfte und litt, muß das Weltproletariat wenigstens eine einzige Woche für Sowjetrußland einmütig und geschlossen eintreten.

Die Sammlungen müssen fortgesetzt, erweitert, energischer betrieben, die Resultate rascher erfasst und weiter geleitet werden.

Der harte russische Winter steht vor der Tür. Nur wenn schnell, ohne Zögern, ohne eine Stunde Zeitverlust gehandelt wird, kann sich die geleistete Hilfe der westlichen Arbeiter und Genossen tatsächlich noch auswirken.

Hilfe ist möglich. Gerade in diesen Tagen gehen die ersten Schiffe mit Lebensmitteln, Getreide und Brot in See, die aus den gesammelten Groschen der westeuropäischen Arbeiter gekauft wurden.

Schafft überall Sammelstellen. Tragt Kleider, Schuhe und Werkzeuge zusammen.

Vom 9.-16. Okt. sammelt das Weltproletariat für die Hungernden in Sowjetrußland

Oxyd, wo es noch nicht geschehen ist, einen Tagesverdienst zugunsten der Hungernden.
Arbeit in den Fabriken und Werkstätten für Sowjetrußland. Laßt kein Mittel, keinen Weg unversucht, den hungernden Brüdern rasche und gute Hilfe zu bringen.
Die Woche vom 9. bis 16. Oktober gehört Rußland. Männer, Frauen, Jugendliche, die Kinder der proletarischen Kindergruppen, die Mitglieder der Arbeiter-Sportvereine, alle sind restlos zur tätigen Mitarbeit und Mitarbeit heranzuziehen.
Millionen Arbeiterhände müssen in der Oktoberwoche sich zu einheitlichen, machtvollen Kundgebungen zusammenschließen und demonstrieren:
Für die internationale Solidarität der La!
Für Sowjetrußland!
Gegen alle seine Feinde! Gegen die Reaktion!
Das Auslandskomitee zur Organisation der Arbeiterhilfe für die Hungernden in Rußland.

Die „Hilfskonferenz“ von Brüssel.

In Brüssel ist die Internationale Hilfskommission für Sowjetrußland zusammengetreten. Diese Kommission, auf die der Bölkerbund verwiesen hat, um sich selbst von der Verantwortung gegenüber den hungernden Millionen Rußlands zu drücken. Die bisher vorliegenden Nachrichten von der Brüsseler Tagung betreffen die Beschlüsse, die man von vornherein hegen mußte. Gleich in der ersten Sitzung erklärte man eine Untersuchung der Verhältnisse Rußlands für notwendig, ehe man die Regierungen zu weiteren Maßnahmen veranlassen könne. Das ist gerade die Verschleppung der Hilfsaktion, wie sie Kansen in Genf so scharf verurteilt hatte. Ferner wird aus London berichtet, daß die englische Delegation wahrscheinlich die Frage der Anerkennung der Schulden des zaristischen Rußlands auf die Tagesordnung setzen werde, d. h. die Londoner Bankiers und Spekulanten wollen Rußlands Hungerndes als Saamenkraut benutzen, um von dem Schuldner die Zahlungen zu erpressen. Es ist ganz klar, daß von einer wirklichen Unterstützung Rußlands durch die Brüsseler Konferenz gar keine Rede sein kann, sobald man die Frage der alten zaristischen Schulden in den Vordergrund rückt. Sondern diese ganze Fragestellung beweist schon, daß man in Brüssel nicht nur den hungernden Bauern des Wolga-Gebietes helfen, sondern die Grundlage für eine neue Intervention des internationalen Kapitals in Rußland schaffen will. Nach einer Meldung des „Kul“ beschloß allerdings die Konferenz, „prinzipiell“ an das Hilfswerk „heranzugehen“, sich der Unterstützung durch die Regierungen zu versichern, und Vertreter nach Rußland zu schicken. Wirkliche Hilfe werden nur die Arbeiter bringen.

Küstungen gegen Sowjetrußland.

Uns wird geschrieben:
Auch in Deutschland setzen die Küstungen gegen Sowjetrußland ein. Auch die deutsche Bourgeoisie beteiligt sich an internationalen Aufmärsch der Kapitalisten.
Vor einiger Zeit berichteten wir, daß in Dänemark die Arbeiterbewegung in eifriger Bewegung sind und daß sie zu einem Einsatz in das Memelland (mit in das Memelland? D. Red.) rufen. Jetzt erhalten wir die Bestätigung. Der berühmte Baltikumabenteurer, der Organisator der Eijernen Division, einer der Hauptleiter der Orgesch, der General Graf von der Goltz, befindet sich in Dänemark und ist eifrig beschäftigt mit der Abnahme von Paraden, mit der Abhaltung von Konferenzen und Besprechungen. Auch die Marine bereitet sich vor. Mitte Oktober soll die Minenjuchstlotte Nr. 7 von Wilhelmshaven nach Helingsfors abgehen. Die Flottille wird jetzt zusammengestellt. Die Besatzung besteht aus 1000 Mann. Gleichzeitig geriet uns ein Schreiben des Kapitäns J. S. und Kommandeur des Personalamtes der Nordseeoperation von Høveder in die Hände, in dem es heißt: Die Marineoperation Nordsee ist in der Lage, in der nächsten Zeit eine große Zahl Freiwillige einstellen zu können. Es liegt uns naturgemäß sehr viel daran, nur gut deutsch gestaute junge Männer zu bekommen. ... Schickt uns wohlgestaute junge Männer. Unsere Folge, ungleichliche, unvergeßliche deutsche Marine — sucht Orgesch-Jünglinge. Sie will wieder ein fester Hort der Konterrevolution werden.
In Danzig laufen täglich Dampfer ein, die Kriegsmaterial für Polen bringen. Der Dampfer „Corum“ aus Kopenhagen brachte 20 Flugzeugmotoren. Der Dampfer „Zuzanne“ brachte 3000 Rippen Maschinengewehrmunition aus Nordeast. Der Dampfer „Niagara“ brachte von New York 30.000 Rilo Sprengstoff und 20.000 Rippen Maschinengewehrmunition für Polen. Der Segler „Ariadne“ brachte 100 Stück Flugzeugmotoren für Polen. Und so geht es Tag ein, Tag aus.

Auch in Deutschland wird für die Küftung der Feinde Sowjetrußlands gearbeitet. Aus der Waffenfabrik Rindner in Enst, Thüringen, gehen Lasterbe von Maschinengewehren nach Finnland. Diese Fabrik ist bekräftigt durch die bekannten Waffenschleichen im Januar dieses Jahres, wo sie Waffen aller Art, Gewehre, Pistolen, Maschinengewehre und dazu gehörige Munition in großen Mengen an die Orache in Mitteldeutschland lieferte. Rindner sowie sein Bruder haben in engster Verbindung mit dem bekannten Wehrbeauftragten Bismarck und handeln in seinem Auftrag.
In Jülich bei Aachen wird in der Rheinisch-Westfälischen Munitionsfabrik an einem Auftrag für die „norwegische Regierung“ über 1.000.000 Infanteriegeschosse gearbeitet. Den Arbeitern ist dieser Auftrag sehr auffällig. Bei anderen Bestellungen bisher wurde nie diese Präzisionsarbeit verlangt. Jetzt muß jedes einzelne Geschoss abgemessen werden.
Man sieht die Reaktion ist energisch an der Arbeit. Die norwegische Regierung, finnische Großindustrielle, ostpreussische Krantzen, deutsche Generäle, polnische Militärs, Munitionsfabrikanten in Deutschland, Amerika, Dänemark, Frankreich, der nicht auffällige Ehrhardt, der Baltikum General von der Goltz und der weißrussische General Bismarck arbeiten Hand in Hand, da es sich darum handelt, gegen die Arbeiterrepublik Rußland zu Felde zu ziehen.
Arbeiter! Wir dürfen unsere Klagen nicht in Rußland nicht im Stich lassen. Halbt die Augen auf! Macht alles, was euch verständig bedient, sofort euren Organisations. Schmeißt keine Waffen gegen die russischen Brüder. Halbt die Kriegstransporte auf. Wirt die Küftungen der Konterrevolution.
Helft Sowjetrußland!

Wirt für die Goldanleihe der Stinnesregierung.

In Karlsruhe sprach Wirt über die Kreditanleihe und die Koalitionserweiterung. Der Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ meldet:
Er sagte unter anderem, daß er auf der für nächsten Dienstag anberaumten Konferenz zur Beratung über die demnächst völlige Reparationsrate gegenüber der Forderung der Industrie, daß ihre Kreditoperation mit dem Ausland als eine Vorleistung auf die kommenden Steuern angerechnet werde, und gegenüber der sozialdemokratischen Forderung einer Beteiligung des Reiches an der Industrie mit einem Vorschlag hervortreten werde, der den Bedenken und Wünschen beider Seiten gerecht werde. Die Erledigung dieser weitgehenden Finanz- und wirtschaftspolitischen Fragen sei auch eine Vorbedingung für die Erledigung der Frage der Koalitionserweiterung. Seiner Überzeugung nach wäre es verfehlt, mehrere Parteien in einem Kabinett zusammenzubringen, bevor man wisse, welches die Stellung der einzelnen Parteien zu der im Augenblick wichtigsten Frage sei. Damit werde ein sofortiges Auseinanderfallen der eben erst erzielten Gruppierung riskiert. Der Reichskanzler wolle darum erst einmal die Plattform schaffen, auf der eine erweiterte Koalition arbeiten könne, und die Hoffnung, daß sich diese Plattform finden lasse, sei berechtigt.
Wirt tritt also für die samose Goldanleihe und für die Erweiterung der Koalition ein. Die Unabhängigen stellen bisher der Stinnesregierung die „Antizipierte“ Regierung Wirt entgegen. Sie hoffen, die Gefahr einer Stinnesregierung zu beseitigen, wenn sie für die Erhaltung der Regierung Wirt eintreten und diese unterstützen. Jetzt tritt Wirt selbst für die Erweiterung der Koalition ein. Was werden die Unabhängigen jetzt sagen?

Eubendorff der Volksgewissheit.

Eubendorff setzt seine Propaganda für den Kampf gegen Sowjetrußland in der ganzen Welt fort. Neben der französischen Presse wird jetzt die amerikanische Presse von Eubendorff mit seinen Vorschlägen zur blutigen Unterdrückung Sowjetrußlands gespeist. Eubendorff empfiehlt Amerika zwar nicht, Truppen nach Europa zu senden, aber dafür Kriegsmaterial, Transportmittel und Nahrungsmittel zu liefern. Deutschland würde genügend Offiziere und Mannschaften als Freiwillige für die Armee gegen Rußland stellen.
Diese frechen Äußerungen Eubendorffs beweisen der Arbeiterschaft, mit welcher Zähigkeit die deutsche Konterrevolution an die Vorbereitungen zur Niederknüppelung Sowjetrußlands herangeht. Die Arbeiterschaft muß daher wachsam als je sein, und alle Verschwärerpläne durch eigenes aktives Eingreifen stören. Die Hoffnung Eubendorffs, die deutsche Arbeiterschaft werde sich bei einem Angriff auf Sowjetrußland passiv verhalten, dürfte arg enttäuscht werden.

Kahrbauern in Berlin.

Der berühmte Oberst Ehlender aus München, der wegen seiner Teilnahme an Geheimorganisationen auf die Angehänge gehört, hielt am Donnerstag in Berlin in einer deutschnationalen Versammlung eine weitende Rede gegen das „rote Berlin“. Nach einem Bericht der „Germania“ erklärte Ehlender: „Es gilt jetzt Kampf und nicht Versöhnung.“ Er forderte weiter, daß der Kurs Kahrbauer im ganzen Reich zur Herrschaft gebracht werden müsse. In übrigen bestand die Rede aus Angriffen auf den Reichskanzler und die bürgerlichen Koalitionsparteien und Verhöhnungen der Behörden. Die Zulassung dieser Versammlung beweist erneut, daß die Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. August die deutsch-nationale Propaganda nicht im mindesten hindert, und daß die Arbeiterschaft wieder dazu übergehen muß, selbst Maßnahmen in Angriff zu nehmen.

Geldlose Schupo im Hungerstreik.

In der Kellkaserne hat sich kürzlich der größte Teil der Schupo geweigert, das Essen in der Kaserne zu nehmen. Schon seit längerer Zeit klagen die Beamten über die schlechte Beschaffenheit des Essens und als nun außerdem die Abzüge hierfür von 8 auf 10,50 M. erhöht werden sollten, zogen sie es vor, außerhals der Kaserne zu essen.
In Berlin liegen die Verhältnisse ebenso und auch in anderen Städten wehren sich die Beamten gegen die Erhöhung der Verpflegungsabzüge, für die nur minderwertiges Essen geliefert wird.

Arbeiter-Regierung in Thüringen.

In Thüringer Landtag wurde gestern unter scharfen Protesten aller bürgerlichen Parteien eine rein sozialistische Regierung gewählt. Justizminister und gleichzeitig Ministerpräsident ist Freiherr von Brandenstein, der nachrichts zum Reichspräsidenten übergetreten ist. Wirtschaftminister wurde Fröhlich (USP), der diesen Posten bereits innehatte, Finanzminister Hartmann (SPD), Innenminister Hermann (USP) Redaktor in Eisenach, des Kultusministerium soll der Unabhängige, Lehrer Ernst in Gera, erhalten.

Der Wirtwart in der USP-Politik.

Die „Klassenkampf-Zeitung“ versucht zu betonen, daß die neue Haltung der Unabhängigen keine Abweichung von der bisherigen Koalitionspolitik der USP bedeute:
„Außerdem hat Wirtwart der Regierungen von Goltz so glanzvoll — hier genannt ist jedoch für ihre Verlegenheit und Betrügnung damit zu betonen, daß sie von einer tatsächlichen Bindung der USP in der Frage der Beteiligung an Koalitionserweiterungen lehnen. Es ist nicht nötig, sich damit lange aufzuhalten. Der Unterschied zwischen jetzt und früher ist der: Bisher hat unsere Partei die Beteiligung an einer Koalitionserweiterung mit einem einfachen Nein abgelehnt. Diesmal machen wir mit dem Spitz, den Sozialdemokraten von der Reichspräsidentenwahl den Beweis dafür erbringen zu lassen, daß wir — wie die Dinge nun einmal liegen — gar keine Möglichkeit zu einer anderen Haltung, also einem Eintritt in eine Koalitionserweiterung mit bürgerlichen bleibt. Barmen war dies den Reichspräsidenten selbst lassen, ist eingetragene Angelegenheit.“
„Es ist gewisse Punkte weicht sich an dem Scheitern der sozialistischen Kandidaten gegen die USP. Die Wirtwart, jetzt kommunistisch, betonen, daß die Kandidat der Unabhängigen für die Reichspräsidentenwahl der Goltzler Drahtzieher gewesen seien. Einmal unserer Parteimitglieder glaubte in dieser Hinsicht einen Stellungswort der Partei zu erlassen. Die Aufhebung kann nur bei ganz klugen Stimmern bei Scheitern aufkommen sein.“
Dieser Versuch, die unabhängigen Arbeiter über die Tragweite der Kandidat Erziehung an die SPD zu täuschen, wird

am treffendsten von niemand anderem als der „Freiheit“ widerlegt. Die „Freiheit“ schreibt in einer Polemik gegen die „Tägliche Rundschau“:

In diesen Ausführungen des rechtsparteilichen Blattes steht ziemlich viel Besinnung. Es wird damit gerechnet, daß die Einbeziehung der Deutschen Volkspartei in die Koalition im Reich scheitern, daß die Regierung Wirt in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung sich als die einzig mögliche herausstellen könnte. Dann aber wäre auch die preussische Reichsregierung auf die Dauer unmöglich.
Hat der Goltzler Beschluß den reaktionären Herrschaften den Raum mächtig schwellen lassen, so scheint ihnen die Antwort der Unabhängigen Sozialdemokratie großes Unbehagen zu verursachen. Wir können ihnen das nachfühlen.
Die Antwort der USP, erhält also die „linke“ Koalition mit Wirt.
Die unabhängigen Arbeiter wissen jetzt, was die Glode geschlagen hat.

Preussischer Landtag.

Hilfe für Oppau.

Der Preussische Landtag beschäftigte sich am Freitag zuerst mit kleinen Anfragen. Auf eine Beschwerde des Abgeordneten Hartwig (Soz.) über die Beteiligung des Provinzialschulkollegiums und der Landwirtschaftskammer in Estlin an einer monarchistischen Stageraffelle des Nationalen Jugendringes, erwidert die Regierung, das Provinzialschulkollegium sei nicht offiziell vertreten gewesen, nur habe eines seiner Mitglieder als Privatperson teilgenommen. (Nachen links.) Die Landwirtschaftskammer erklärt, sie habe nach der Einladung nicht annehmen können, daß eine Demonstration gegen die Republik geplant sei. (Hört, hört links.) In den schwarz-weiß-roten Fahnen habe sie keine Demonstration erblickt. (Nachen links.) Die Regierung sieht sich hiernach nicht zum Einschreiten veranlaßt. (Unruhe links.)

Es folgt die Beratung des kommunistischen Antrages auf Unterstützung der Oppauer Opfer.

Genosse Gesele: Das Unglück in Oppau ist durch das Ausbrechens aller Schutzvorrichtungen infolge des wahnwitzigen Antreibersystems an den Babischen Anilinwerken hervorgerufen worden. Die Babischen Anilin- und Sobaafabrik, die mit einem Aktienkapital von 252 Millionen Mark arbeitet, schüttete 1920 20 Prozent Dividende aus, 1919 nur 18 Prozent und 1918 28 Prozent. Die Verdienste der anderen Gesellschaften der gemischten Industrie sind dieselben. Diese Zahlen zeigen, aus welchem Grunde das Akford- und Prämienystem eingeführt werden mußte, aus welchem Grunde der „Luxus des Achtstundentages“ auch in der gemischten Industrie nicht beibehalten werden darf. An dem Tage des Unglücks ist mit einem stärkeren Sprengstoff gearbeitet worden. In den Bestfalls-Anhaltischen Sprengstoffaktiengesellschaften für Anilinproduktion und anderen gemischten Betrieben hat sich der Arbeiterschaft wegen der Arbeitszeit, die wöhnlich 80 bis 90, ja sogar 108 Stunden beträgt, großer Erregung bemächtigt. Bei solcher Arbeitszeit ist der Arbeiter so abgepannt, daß er gegen Gefahren gleichgültig wird.

Es ist bis heute noch nicht die wahre Ziffer der ums Leben gekommenen festgestellt. Die Renten, die an die Verunglückten ausgezahlt werden, sind ungläublich gering. Die sogenannten Neurentner erhalten, wenn sie heftigste Arbeiter waren, monatlich 650 Mark. Von über eine Million Unfallrentner erhalten nur 7000 diesen Betrag. Alle Unfallrentner erhalten mit allen Zulagen durchschnittlich pro Monat 200 M. Der größte Teil dieser Renten geht noch bis auf 50 Mark monatlich herunter. Die Witwen der alten Unfallrentner erhalten 60 Mark, ob sie 2 oder 6 Kinder haben, also pro Monat 180 M. Die Invalidenrentner, die zu 66% Prozent erwerbsunfähig sind, erhalten pro Monat 85 Mark. Trotz dieser Zustände gibt es Vertreter von Arbeiterorganisationen, die erklären, daß Mehrarbeit durch längere Arbeitszeit geleistet werden muß. Ich erinnere an den famosen SPD-Vierermann. Die in unserm Antrag geforderten Mittel zur Unterstützung der Opfer der Oppauer Katastrophe können aus dem Etat des Ministeriums des Innern, besonders aus den Ausgaben für die Schupo entnommen werden. Für das Spitzelwesen werden allein im ordentlichen Etat 10.666.000 Mark und im außerordentlichen Etat 25 Millionen Mark angefordert, ganz davon abgesehen, was Herr Weismann für seinen Etat noch braucht.

Die Regierung versteht es sehr gut, in dem Augenblick durch Abwesenheit zu glänzen, wenn die besprochenen Fragen für sie unangenehm werden. Es ist eiferregend, wenn das Bürgerthum durch Vergünstigungen versucht, der Rot der Hinterbliebenen von Oppau zu feuern.

Nach den Ausführungen des Genossen Gesele versuchen Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei sich den Anschein der besondern Sorge um die Opfer der Katastrophe dadurch zu geben, daß sie plötzlich einen Antrag einbringen, 6 Millionen Mark für Oppau bereitzustellen.

Der Abg. Osteroth (Soz.) wünscht, daß man für die Arbeiterentschädigung nach diesen Katastrophen die Folgekosten ziehen muß. Nachdem Abgeordnete aller Parteien sich für die Anträge eingesetzt haben, werden diese dem Hauptauschuss überwiesen.

Es folgt die Anträge des Geschäftsordnungs Ausschusses über Strafverfolgung der Abgeordneten Kunze, Ziegler, Kiedel und Schneider. Genosse Schulz weist nach, daß man es gar nicht für nötig gehalten hat, die Akten genau durchzusehen, da man sonst hätte feststellen müssen, daß für den größten Teil der unter Anklage gestellten Artikel Genosse Kunze gar nicht die Verantwortlichkeit trägt. Die Vertreter der bürgerlichen Parteien und der SPD wehren sich verzweifelt gegen diese Feststellungen. Der Antrag wird an den Hauptauschuss zurückverwiesen. Dasselbe geschieht mit dem Antrag betr. Strafverfolgung des Abg. Ziegler. Zu den übrigen Anträgen der Staatsanwaltschaft auf Genehmigung zur Strafverfolgung wird entsprechend den Beschlüssen des Hauptauschusses die Genehmigung nicht erteilt.

Es folgt die Besprechung der Großen Anfrage der Abgeordneten Hermann (Friedrichsdorf) und Genossen (D. Raff.) über die Lehrkräfte an einflussigen Volksschulen in Verbindung mit ihr die Anträge über Trennung des Vermögens der einigter Kirchen- und Schulstellen, Aufbesserung der Kantoren und Organisten sowie Bezeichnung der Lehrer von den niederen Lehrkräften. Der Abgeordnete Simon (Soz.) erklärt, daß seine Partei das Wort Bismarcks fortsetze. Der Abg. Eisner (Zent.) fordert die Aufrechterhaltung der Staatsaufsicht über die Kirchengemeinden für die Befolgung der Kantoren und Organisten.
Genosse Reher weist auf die Notwendigkeit der Teilung der einflussigen Schulen hin. In der Schulverwaltung herrscht ein rassistischer Geist. Die Verfolgung der Lehrer wegen ihrer politischen Stellung ist größer geworden. Simon's Aufforderung, die SPD wolle das Wort Bismarcks fortsetzen, muß der gesamten Arbeiterschaft bekannt werden.

Nachdem der Abg. Hermann-Friedrichsdorf (D. Raff.) durch die Aufhebung aller Anträge, die die Delegationsakten in den Schaltungen bisher gestellt haben, wahre Sachverhalte hervorgerufen hat, werden die Anträge dem Unterrichtsministerium überwiesen.
Das Haus vertagt sich auf Dienstag, 1 Uhr. Kleine Anfragen. Anträge zur Beamteneinstellung. Rest von heute.

Russlands Arbeiterkinder begrüßen die Delegierten der 3. Weltkongresse! Eine neue Welt für den, der nur deutsche Fürsorgeanstalten kennt, deutsche Volksschulen und den bürgerlichen Begriff von Erziehung. Statt einer Nationalhymne — die Internationale; statt den roten Knäueln getragener Ausbeuter — die Wahrzeichen schaffender Arbeit! Statt zur Verande gebräuter „Schüler“ — ein freudiger Festzug braungebrannter, halbnaakter Kinder, Buben und Mädchen in bunter Reihe mit roten Fahnen und roten Bändern!

Im Garten eines der Landhäuser stehen Elise gebückt. Die Kinder laden und zum Essen und bedienen uns mit froher Geschäftigkeit. Sogar Weißbrot bringen sie an. Man bedenke, was Weißbrot jetzt in Moskau bedeutet! „Wir haben Weißmehl“, lachen die Kinder, „schon seit 14 Tagen!“ — Wir Erwachsenen wissen, daß in Moskau die Arbeiter hungern. Wir wissen, wie klein dort die Nationen sind; selbst von dem großen, rauhen Schwarzbrot. Aber ihren Kindern schildern die Proletarier Moskaus Weißmehl! Für die Kinder gibt der Sowjet das Beste!

Die Kinderstadt 3. Internationale ist eine große Versuchsschule. Die Leiterin, Genossin Luchina, gibt uns bereitwillig überall Einblick und Auskunft. Keinstückchen Saubertum herrscht überall. Kinder aller Klassen, aller Alter, aus dem verschiedensten Milieu sind hier. Neben Arbeiterkindern finden wir Kinder von Intellektuellen, neben Kindern aus geordneten Verhältnissen auch Straßenkinder, Kinder, die bei uns in die Fürsorgeanstalt kämen. Alle neu eintretenden Kinder kommen zunächst für 2 bis 3 Monate in den „Kollektor“. Hier werden sie sorgfältig beobachtet auf ihren körperlichen und geistigen Zustand, auf ihre Begabung, ihre Talente und Eigenheiten, hier werden sie an Ordnung, Keinstückchen Saubertum gewöhnt. Vom Kollektor aus werden sie in die verschiedenen Häuser verteilt. Die älteren Kinder verwalten ihr Haus selbst, machen alle Arbeit in Küche, Wohnung und Garten.

Die Kinderstadt der 3. Internationale ist nur eins unter den vielen Kinderheimen, die wie ein Kranz von Blüten die Stadt der Revolution umgeben. Im Walde von Sololnit war ich bei den tuberkulösen und unterernährten Kindern. Ich sah sie in ihren Viegehallen, die kleinen, müden Opfer der bürgerlichen Ausbeutung und ich sah Genesende, braun, — nein, schwarzgebrannt von der sommerlichen Sonne, in leichten Turnschößen, sonst aber splittertrocken, bei Spiel und bei Arbeit. Ich war auch bei den 1600 Waisenkinder, die im „Silbernen Wald“ eine Heimat gefunden, ich war im Bezirkswaisenhaus bei Krasny Gul, wo elterlose, kleine Bauernkinder das marmorne Schloss eines früheren Großindustriellen mit Lachen und Gesang erfüllen. An die 40000 Kinder haben in der näheren und entfernteren Umgebung Moskaus Unterkunft, Pflege- und Schulung gefunden. Wie oft gedacht ich da an unsere Proletarierkinder von Berlin, vom Ruhrgebiet, aus den Waldhöfen Thüringens! Wer sorgt für sie? Wer beschlagnahmt für sie die Willen im Granewald, an den herrlichen staubfreien steinernen Ufern der Havel oder droben in Oberhof, im Schwarzwald? Die Kinder des deutschen Proletariats gehen zugrunde in elenden Mietkasernen, verkommen auf der Straße und in sonnenlosen Hinterhöfen; wer sorgt für sie? Das russische Proletariat steht in schwerstem Kampf mit Wirtschaftskrisen, Transportkrise, Mangel, mit Hunger, Seuchen und Kälte, mit Unterhand, Völkerei, Verdrängung und weißen Banditen — aber für seine Kinder schafft es trotz allem eine Heimat, Gärten des Glücks.

Die Kinderheime sind nicht nur Pflegestätten gesunder, junger Menschen, es sind die Keimzellen hochentwickelter kommunistischer Zukunft. Die Grundzüge der sorgfältigsten Pädagogik finden hier Anwendung. In Sololnit bei den Leichtathleten habe ich von den Kindern selbstangelegte, zu Lernzwecken dienende Sammlungen von Pflanzen, Mineralien und Tieren, Zeichnungen, Diagramme und Präparate, die den kleinen Naturforschern alle Ehre machten. In der „Kinderstadt 3. Internationale“ sah ich die Kinder bei intensiver Gartenarbeit. Da gab es die herrlichsten Gemüse, Salate und Früchte. Nützliche Arbeit und Studium waren hier verbunden. Im „Silbernen Wald“ hörte ich einen achtjährigen Klaviervirtuosen und eine 14jährige Zellamatorin von bedeutendem Können. Aquarelle und Zeichnungen sah ich in jedem Heim, in jeder häuslichen Speisekammer, hier ein Zeugnis waren der regen geistigen Lebendigkeit, die hier herrscht.

Und wie rührend ist die Ausübung auch des letzten Feuers Papier für diese kindlichen Übungen! Denn der Mangel von Lehr- und Lernmaterial ist schlimm in Sowjetrussland. Ich sah Musterbücher, was auf 8 bis 10 Schüler ein in Weisheit kam! Große Sorgfalt wird verwendet auf körperliche Übungen, Turnspiele, rhythmische Übungen! Was ist unser großes militärisches Turnen gegen die Disziplin und Grazie solcher rhythmischen Turnübungen!

Die Arbeit ist die Grundlage alles Lernens und Wissens. Die Sowjetregierung ist einzig befreit, das System der Arbeitserziehung an allen Schulen durchzuführen. In der Akademie für Arbeitserziehung in Moskau sind bis jetzt 500 Lehrkräfte für die Arbeitsschule ausgebildet worden. Aus allen Teilen Russlands kommen begabte junge Arbeiterkinder auf diese Akademie, um mit den Kindern der Versuchsschule gemeinsam die neue Methode der Arbeitserziehung zu erlernen. Und sie arbeiten nicht bloß mit Handwerkszeug, sondern mit richtigen Motoren und Maschinen. Sie stellen nicht bloß Modelldesigns her, sie arbeiten nützliche Gebrauchsgüter für den Bedarf. In dieser Arbeit und durch diese Arbeit werden sie eingeführt in die Physik, Mathematik, Wirtschaftswissenschaften und Landwirtschaft, Materialkunde, Geologie, Chemie, politische Geschichte, Staatswissenschaft, das in alle notwendigen Gebiete des Wissens. Und was noch wichtiger ist: Die Produktionschule, wie sie in Sowjetrussland angelegt wird, stellt das Kind hinein in den großen Produktionsprozess, beteiligt das Kind, ohne es auszubilden, an der gesellschaftlichen Arbeit, macht es zum Schöpfer und Träger des proletarischen Staates.

Die Lust der Freiheit weckt durch Russlands Kinderheime, die Lust der Freude und der eifrigen Arbeit, denn hier ist Arbeit Freude. In den Kinderheimen entfaltet sich jede Begabung, jedes Talent, wie eine Blume in fruchtbarer Boden. Fühler des Geistes, heimlicher Leid. Ausbeuterkinder haben hier keine Stelle. In einem der jüngsten Häuser heime, im früheren Hause des Princes Schiplon, haben die Kinder einen besonderen „Hort der kommunistischen Arbeit“ gegründet. Er besteht aus den Kindern der älteren Gruppe. Diese Kinder haben der Freiheit, der Mühsamkeit, religiöser und sonstiger Sitten die den Kampf rufen. Die Kinder haben einen Antrag erlassen, in dem es heißt: „Die freiwillige Arbeit zum Nutzen aller, das ist unser Kampf gegen die frühere Ausbeutung!“ Und so haben sie besondere Fertigkeiten der freiwilligen Arbeit organisiert. Was ist den Kindern gemeinsam in dieser Bewegung. Was zwei Paar Stiefel hat, gibt dem, der keine hat.

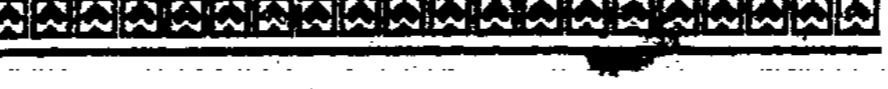
Die kommunistischen Kinderheime Sowjetrusslands werden schon jetzt nicht nur die in Unwissenheit über die bürgerlichen Kindertagen lebenden Eltern. Die Kinder haben Eltern und Bekannte in ihren Häusern, die ihnen selbst ererbte Lehren und Argumente. Sie werden dabei bei einer solchen Gelegenheit die Augen auf, in Unkenntnis und Unwissenheit von geordnetem Proletarierkindern, ich sah den freudigen Blick, mit dem die kleine Gelsin den Eltern

der dramatischen Aufführung oder eines lebenden Bildes erklärte.

Die Kinder leben ganz und gar in und mit der Revolution. In ihren Lieblingen und Lieblingen stehen Freiheit und Kampfliebe, die sie selbst geliebt haben. Hier das Bruchstück eines Liebes, das ein 13-jähriger Kommuniste geliebt hat:

Durch das Dickicht des Waldes, durch Dorf und durch Stadt, mit dem Sommer sich bohrend den Weg durch die Welt, geht mit Widen voll mächtiger, feuriger Gut, Trubel, der alles bezaubernde Feld. Aus den Arbeitermassen erheben die Scharen, Streiter zum Kampf mit der Bourgeoisie. Die — ob hungrig, ob elend — ihr Blut nicht sparen, denn Trub, der Mächtige, führt sie.

Ein Wort noch über die Tätigkeit des Volkskommissariats für Volksaufklärung, damit es nicht scheint, als ob nur in Moskau, allenfalls noch in Petersburg und einigen anderen Städten für die Schulung und Pflege der Kinder etwas geleistet werde. Was die Volkswirtschaft für die Schule tun, erhält schon aus folgenden Zahlen: Während 1919 es in Russland nur 3600 Vorschulanstalten gab mit 205 000 Kindern, waren es Ende 1920 schon 4700 mit 260 000 Kindern. Während es 1917 in Russland nur 583 Mäntelhäuser — und was für welche! — gab mit 30 000 Kindern, gab es 1920 schon 2800 mit 183 000 Kindern. Seit der Revolution wurden 16 500 Wädogen ausgebildet in 484 Kursen in 38 Gouvernements. Schulen 1. Stufe gab es 1911 50 341 mit 3 542 000 Schülern und 85 000 Lehrern. Ende 1920 gab es 64 636 Schulen mit 4 763 000



Frauen!

Schwester der Arbeit! Zittert Euer Herz nicht darum, daß der hohle Hunger mehr zusammenschlägt, als ein Land? Müht Ihr nicht fürchten, daß mit Russland, dem proletarischen Rätestaat, das einzige Land der Mütter und Kinder in die Gefahr kommt, zu fallen?

Die schaffenden Frauen Russlands steigen emporkampft und Erniedrigung, sie sind die einzigen befreiten Frauen der Welt.

Kinder in Russland sind der Augapfel des Staates! Mütterheime, Kinderkrippen, großzügige Erziehung — weitgehender Schutz für Mutter und Kind würde vom Erdboden verschwinden, wenn Russland denen zum Opfer fällt, die mit Pharisäermissionen zu helfen vorgeben, während sie nur die Aufrichtung des Kapitalismus in Russland erstreben.

Arbeiterinnen, Bäuerinnen Russlands, Schwestern der ganzen Welt, sie kämpfen für Sowjetrussland, sie wollen Sowjetrussland erhalten. Sie wissen, daß ihr proletarisches Mutterland der kostbare Hort der Freiheit der Frau ist.

Schützt das proletarische Mutterland. Ihr schaffenden Frauen der ganzen Welt!

Nicht ein lazes Almosen dem Bettler geben, ist eure Hilfe. Nein, das Blut eurer schmachtenden Brüder und Schwestern verteidigt Ihr, euren starken Helfern im Kampf gegen den gemeinsamen Feind greift Ihr unter die Arme!

Eure Zukunft, Euer Hoffen verteidigt Ihr, indem Ihr Mutterland im Kampf gegen den Hunger beisteht. Schaffende Frauen und Mütter der ganzen Welt! Herzen auf und helfende Hände in Bewegung!

Das Frauensekretariat der Kommunistischen Internationale J. A.: Clara Zetkin.

Frauen! Helft mit in der internationalen Sammelwoche für die Hungernden in Russland vom 9.—16. Oktober.



Schülern und 153 000 Lehrern. Trotzdem reichen diese Schulen erst für 60 Prozent aller Kinder. Die Schulen der 2. Stufe haben sich in den Jahren 1911 bis 1919 verdoppelt. Trotz des darniederliegenden der gesamten Industrie sind 272 Musterlehrerstätten mit 14 000 Schülern eingerichtet. In den Hochschulen bestehen heute 64 Arbeiterkollaboratorien mit rund 35 000 Arbeiterkollaboratoren. Die Zahl der Volkshochschulen ist gestiegen. Von 13 500 im Jahre 1919 auf 41 700 im Jahre 1920. In den Großstädten ist der Kampf mit dem Analfabetentum bereits liquidiert. In Petersburg gibt es keinen einzigen mehr, der nicht lesen und schreiben könnte.

Und diese gewaltige Kulturarbeit eines proletarischen Staates ist nun in ihrer Existenz bedroht. Die Hungersnot allein wäre noch nicht der schlimmste Feind. Zur Mägenne kommen die kapitalistischen Hyänen, die das Leben der Millionen beanspruchen möchten, um die proletarische Diktatur zu stürzen und die Diktatur der Bourgeoisie anzurichten.

Proletarier, Wollt Ihr das wahren? Wollt Ihr es dulden, daß Hunderttausende Proletarierkinder wieder ins Elend der Straße und der Waisenhäuser, in Armut, Unwissenheit, Barbarei zurückgeworfen werden? Wollt Ihr es dulden, daß in die hungernden Kinderheime wieder das alte Ausbeuterpad einzieht? Wollt Ihr es dulden, daß der erste Proletarierkind der Welt ein Raub des Hungers und der Gegeurrevolution werde?

Kommern! Sowjetrusslands Sache ist eure Sache, Sowjetrusslands Leben ist euer Leben! Was Ihr für Sowjetrussland tut, tut Ihr für Euch und eure Kinder!

— Das ist die Arbeit. Im Proletarierheim.

Der Tag beginnt.

Über aus dem russischen Hungergebiet von P. Podoczwski und der „Jawestja“.

Ich wachte um 5 Uhr früh auf und trat auf den großen Kinderschlafplatz hinaus. Die Sonne war noch bronzefarben, doch schon merkte man das Raufen der gewohnten Tageshitze. Das Dorf erwachte erst. Wir lebten mit dem alten Richter der ein verlassenes Haus. „Vorher der erste Raub aus einer Hütte ausgeht“, sagte er, „erschreit niemand auf der Straße.“

„Warum hat“ fragte ich. „Wir haben keine Streichhölzer, man wartet alle, bis einer es nicht anfährt und Feuer macht. Dann gehen alle hin und holen sich einen Brand.“

So geschah es auch. Nun gingen wir die Straße hinunter. Da steht ein Haus mit vernagelten Fenstern; das vierte, das fünfte, das sechste sind gleichfalls verlassen. Wir treten in eine Hütte ein. Der Bauer Zwan Rafajschin und seine Frau mühen sich beide ab, den Kessel auf dem Herd zu rücken. Sie sind aber zu schwach dazu. Ich schaute hinein, es ist die Speise, die für den ganzen Tag bereitet wird. Der Kessel ist bis an den Rand mit Wasser gefüllt. Darin schwimmt Gras, das an Meißig erinnert.

Auf dem Ofen sitzen im Dunkeln zwei Kinder von 5 bis 7 Jahren. Sie erinnern an Wachstiguren aus einem Panoptikum und sind auch ebenso unbeweglich, nicht bleich, sondern weiß. Die Augen sind unbeweglich und blind wie bei Puppen.

„Wie heißt du?“ fragte ich den jüngeren. — Keine Antwort, keine Bewegung. „Mikolka heißt er“, sagte die Mutter. „Schon mehrere Nächte können sie nicht einmal schlafen. Die ganze Nacht haben sie so dagelassen. Sie bitten auch nicht mehr zu essen und sterben doch nicht. Es ist eine Qual, sie anzusehen!“ ... Ich sah, die Kinder vom Ofen herunterzuholen. Der ältere hielt sich noch auf den Füßen. Mikolka ließ sich aber sogleich auf den Boden nieder. Als er stand, bot er ein unheimliches Bild, wie das Märchenhäuschen auf den Hünerbeinen. Seine Beine waren dünn wie Streichhölzer und darüber der ungeheure Bauch, wie eine aufgebogene Kugel. „Der ältere kann es wohl noch eine Woche aushalten, aber der kleine Mikolka wird wohl morgen sterben.“ Später hörte ich, daß die Mutter recht gehabt hatte: Mikolka starb am nächsten Tage.

Indessen hatte sich am Gartensprießen das Volk versammelt. Schweigend standen sie und nur von Zeit zu Zeit warf einer den Satz hin: „Wann wird die Hilfe kommen?“ ...

Jeden Galm.

Der Bauer fuhr in seiner Erzählung fort: „Nun begann das Hungern, gerade zur Erntezeit. Es gab keine Hoffnung. Manche gingen gar nicht auf ihre Felder hinaus, wo auch nicht ein Halmchen wuchs. Andere brachten 10, 20 oder sogar 30 Pfund von der Dehjat in nach Hause. Die Erntearbeit war eigenartig. Das Korn wurde nicht geschneitten, sondern die Bauern trocknen auf dem Felde umher und pflückten jeden Galm einzeln, damit nur keiner verloren gehe. Das Korn wurde auch weder gedroschen noch gemahlen, sondern so wie es da war, auf dem Ofen getrocknet und mit Mehl zusammen durch eine Handmühle gelassen. Das Mehl war dann fertig. Immer häufiger hört man jetzt: leit Otern haben wir kein Brot gesehen. Das letzte Stückchen haben wir in der Oternacht gegessen. ...“

Menschen.

Von Michael Charol.

Unter dem Strich hat sogar der „Bor-märkt“, der den Aufruf des Amerikaner Gewerkschaftsbundes nicht veröffentlicht, ein Wort für das hungernde Russland. Es verdient abert zu werden.

Fritjof Naansen sprach. Die Biston von 20 Millionen verhungern Menschen, von 20 Millionen verzweifelter, entkräfteter, hinfiegender Männer und Frauen, Greise und Kinder ließ ihn nicht ruhig sprechen. Sie zerrt sein Herz und Pfeife seine Worte mit Blut. Er rief die Mitmenschen um Hilfe an, und ihre Repräsentanten — applaudierten ihm. Sie waren bewegt und erschüttert, wie von einem Schauspieler, der seine Worte eingelernt und einstudiert her sagt, um das Parlett zu ergreifen. Als ob es Kanfen an Beifall und Zustimmung gelegen wäre, als ob er nicht nur als die Stimme von 20 Millionen, das ist fünfmal soviel Menschenleben als der Weltkrieg gekostet hat, gefühlt hätte. ... Sie applaudierten seiner Rede. Der belgische Senator Lafontaine schrie um Hilfe — auch bei ihm war man erschüttert. Dann verweigerte man die Hilfe den hungernden Russland „wegen der Haltung der Sowjetregierung gegenüber den zu entsendenden Kommissionen“. Die Völkerbundversammlung in Genf hielt es für richtig, daß 20 Millionen unschuldiger Menschen Hungertodes sterben sollen, „wegen der Haltung der Sowjetregierung“. Das ist ein historisches Dokument.

Ja, das ist richtig! Das ist menschlich, daß in Argentinien das Getreide verkauft, daß in Südamerika damit die Lokomotiven geheizt werden, und daß in Russland 20 Millionen Menschen dahinstrecken, daß in Oesterreich die Not und der Hunger auf das höchste gestiegen sind, daß in Deutschland die Preispresse höher und höher wachsen und es Tausende über Tausende von Familien gibt, die es nicht mehr erschwigen können, und halbhart oder hungernd umhergehen müssen, während es nur einiger Schiffsladungen beharrt, um die Menschen zu retten. Es ist richtig, daß man 200 000 000 Franks für ein Schlachtschiff ausgibt und immer neue Vorlagen zum Bau von immer mehr Schlachtschiffen in den Parlamenten durchsetzt, und die Hilfe den Verhungern von der Stellung der Sicherheit von 100 000 000 Franks abhängig macht. Es ist echt menschlich, daß man zehnjährige Beiträge für die Munition und das Militär ausgibt, und das Geld den Verhungern verweigert. Gibt es doch hier nur das Menschenleben zu retten, während es dort um die Vernichtung von Menschen geht.

Daß man aber im zwanzigsten Jahrhundert lebt, in der Zeit, in der man wieder so viel von Menschlichkeit und von der Güte des Menschen spricht, das beweist man ja dadurch, daß man die ergreifenden Reden anerkennt, daß man dem Sprecher applaudiert, daß man erschüttert ist — und lieber die Nahrung verkaufen läßt, als daß man die Sterbenden speist und ... einem von so vielen Gründen! Menschen!

„Der Mensch ist gut!“ Der Mensch ist wirklich gut. Ich bin überzeugt, daß kein einziger von den Herren, die hier mit ihrem „Nein!“ unendliches Elend, unendliches Weh über ein riesen-gelbes ausgehütet haben, daß keiner dieser Herren einen Bettler bergehen bitten lassen wird. Keiner wird ein hungerndes Tier ohne härtestes Mitgefühl sehen können, daß sie gern bei jeder Sammlung mittun und ergiebig helfen werden — als Menschen. Sobald sie aber über Schindale zu entscheiden haben, hört der Mensch auf. Sie werden „Repräsentanten“, und ein Repräsentant hat kein Herz. Ein Repräsentant ist ein logisch denkendes Gehirn, das alles für und Segen zu erwägen hat, und jede Möglichkeit betriebsfähigen muß, die der „Ghre“ dessen, was er repräsentiert, schaden könnte. Lieber wird er die ganze Welt auf langsamem Feuer verbrennen, als mit ein Tüpfelchen auf dem blanken Schild der „Ghre“ (so heißt wohl der schöne Ausbruch) zulassen. Der Mensch ist gut, aber der Repräsentant ist das letzte Produkt der glorreichen europäischen (das ist der bürgerlichen, d. h. d. J.) Zivilisation, die ihr Ideal in der Verbrennung des Menschen in eine denkende — nur denkende — Maschine sieht.

Proletarierinnen! Helft Sowjetrusslands Frauen und Kinder!

Auslandspolitik der Woche.

Ein englisches Ministerwort über den deutschen Arbeits-Maßen.

A. R. „In Deutschland sieht man gegenwärtig eine außerordentliche industrielle Tätigkeit. Volle Arbeitszeit und Überzeit fast in jeder Industrie. Unterbezahlte, unterernährte und überarbeitete Arbeiter, die durch eine Weltautorität zur Arbeit genötigt werden.“ So schildert die gegenwärtige Lage des deutschen Proletariats nicht etwa ein Kommunist, sondern einer der höchsten Volkswirtschaftler Europas, der englische Kolonialminister Winston Churchill. Die bürgerliche Presse Deutschlands hat Churchills letzte grobe Rede bereitwillig gedruckt, soweit sie eine Verurteilung der deutschen und französischen Kapitalisten empfahl. Aber die Charakteristik der Bedingungen, unter denen die deutsche Arbeiterklasse gegenwärtig mehr Wert erzeugen muß, hat unsere bürgerliche und rechtssozialistische Presse wohlweislich verschwiegen. Auch Churchill hat nicht aus Menschenliebe so offen von der Sklaveneigenschaft des deutschen Arbeiters gesprochen. Sondern er will nur den Wählerstimmen festnageln, daß der Versailles-Friedensvertrag die deutsche Industrie zu tieferer Exporttätigkeit anreizt, während gleichzeitig die Zerrüttung der deutschen Wälsche der Industrie des besiegten Landes märchenhafte Gewinne in den Schoß wirft. Herr Churchill und seine Gesinnungsgenossen wollen nicht etwa die Bekretung des deutschen Proletariats, sondern sie wollen nur eine kapitalistisch-vernünftigeren Regelung der gegenwärtigen Wirtschaft. Sie möchten es verhindern, daß in den Siegerstaaten die Häber stillstehen und der Besiegte die Weltmärkte erobert. Aber der Versuch, sämtliche kapitalistische Mächte der Welt mit Hilfe einer internationalen Währungs-Konferenz, oder sonstwie unter eine Kappe zu bringen, muß unter den heutigen Bedingungen ein Lustschloß bleiben. Wie rührend hat Churchill empfohlen, daß die Kapitalistenstaaten sich gegenseitig ihre Schulden vergeben sollen. Aber, sagte er hinzu, Amerika muß damit anfangen. Amerika hat aber bereits hundert Mal auf entsprechende englische Anträge hin betont, daß es gar nicht daran denkt, auf seinen Kriegsgewinn zu verzichten und seine europäischen Ententeschuldner von ihren Verpflichtungen zu befreien. Die politische und wirtschaftliche Selbstzerfleischung der kapitalistischen Mächte ist eine unerwidliche Folge der gegenwärtigen Weltlage. Die schönsten Ministerreden und Sachverständigenkonferenzen werden daran nichts ändern. Aber es ist ganz nützlich, daß der deutsche Arbeiter einmal aus ausländischem Mund erfährt, welche liebliche Existenz ihm unter dem doppelten Sklavensoch der eigenen und fremden Ausbeuter beschieden ist.

Wollschranken in aller Welt.

Am 25. September hat Churchill seine Rede gehalten und am 1. Oktober trat in England ein Gesetz in Kraft, das gerade nicht vom Geiste der internationalen kapitalistischen Verständigung getragen ist. Es ist das Gesetz „zum Schutz der englischen Industrie“, gewöhnlich Anti-Dumping-Gesetz genannt, das durch neue Wollschranken die Überflutung des englischen Marktes mit billigen auswärtigen Waren verhindern soll. Dieser 1. Oktober ist ein historischer Tag. Denn er besiegelt endgültig den Lieberang Englands zum Schutzollsystem. Wie heftig ist nicht in Großbritannien jahrzehntelang um diese Frage gestritten worden. Wieviel Wahlschlachten wurden nicht in England unter der Parole „Freihandel oder Schutzoll“ ausgefochten. Der Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise haben auch diesen Streit zum alten Eisen geworfen. Es gibt in England nur noch wenige liberale Quertöpfe, welche die letzten sieben Jahre der Weltgeschichte verschlafen haben und sich einreden, sie könnten die Räte der Zeit mit Freihandel und irischer Selbstverwaltung lösen, als schrieben wir immer noch 1913. Das englische Kapital läßt diese Sonderlinge ihr Sprüchlein herfagen und rüffel sich inzwischen zum Verzweiflungskampf gegen die fremde Konkurrenz. England's Wollschranken richten sich in erster Linie selbstverständlich gegen Deutschland und gegen die von Churchill behaupteten Nachwirkungen des Versailler Vertrages; aber zugleich auch gegen alle anderen kapitalistischen Konkurrenten. Der englische Industrielle erreicht es so, Herr im eigenen Hause zu bleiben. Aber dafür sperren die anderen Staaten vor den englischen Waren gleichfalls die Tür zu. Nach einer Zusammenstellung, die die „Times“ voll Beklemmung veröffentlicht, haben in letzter Zeit Frankreich, Italien, Spanien, Japan, die Schweiz, Rumänien, Jugoslawien, Letland und Chile ihre Schutzölle erhöht, und die Vereinigten Staaten, Australien und Neu-Seeland sind dabei, ihre Zollmauern noch weiter zu verstärken. Das englische Kapitalistenblatt fragt sich besorgt, was denn aus Englands Außenhandel werden soll, wenn diese Entwicklung fort-dauert? Hier arbeitet eben der Selbsthaltungstrieb der kapitalistischen Einzelstaaten, der unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht zu unterdrücken ist, aber notwendigerweise die Zerrüttung des kapitalistischen Weltbaues im ganzen beschleunigen muß.

Der Geist in der Flasche.

Von August Strindberg.

Es war einmal ein Fischer, der eine Flasche aus der See zog. Und in der Flasche saß ein Geist, der den Fischer verfolgte, den Fort herauszuziehen; so ward der Gefangene frei und wurde seinem Befreier übermächtig. Ja, das ist ja eine alte Geschichte aus Tausend und einer Nacht, die wir alle kennen. Aber hier werden wir eine andere Flaschengeschichte hören, die in diesem Jahre gedruckt ist. Es saß einmal ein armer Zeitungsmann im Kattsticker von Lillöping (das ist Kleinstadt) und hatte eine Flasche vor sich. Der Fort war ganz richtig herausgezogen und der Geist war los; er hatte sogar schon angefangen, seinen Befreier zu übermächtigen, so daß dieser den Einfluß seines Spiritus familiaris empfand. Am selben Tische saß auch ein armer Zeichner. „Wie sollen wir uns ein Abendessen verschaffen?“ fragte der Zeichner. „Hast du etwas, über das du schreiben kannst?“ „Nein.“ „Kannst du nicht so eine amerikanische Räuber-geschichte erfinden, die im Notfall als Scherz aufgesetzt wird, aber auch für Ernst gelten kann?“ „Aber da muß man eine Idee haben.“ antwortete der Zeitungsmann. „Ich habe keine; hast du eine?“ Der Zeichner befragte die leere Flasche, als wolle er einen Geist beschwören, der eine Idee im Kopfe hat. „Was glaubst du, würde ein Schluß lösen, wenn die Steuer nicht wäre?“ fragte er. „Der würde einen Pfennig kosten.“ antwortete der Zeitungsmann. „Wie soll man denn die Steuer los werden?“ „Nimm ein reiches Raub für die und der Gemeinde zehn Millionen vermachte, so reichst du die Zinsen für die ganze Steuer. Da habe ich meine Idee.“ unterwarf sich der Zeitungsmann. „Nimm ein Blatt und lies du, während ich schreibe.“ Und so geschah es. Am nächsten Morgen stand in der Zeitung der Kleinstadt ein Gedächtnis mit anderem großen Landmann James Anderson in Amerika.

Bretschelds Missionen. — Vor der oberösterreichischen Entscheidung. — Englische oder französische Orientierung?

Die Freude, Herr im eigenen Hause zu sein, bleibt der deutschen Bourgeoisie freilich verlag. Die Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen wird zwar in der englisch-französischen Presse als besonderes Gnadengeschenk für die Regierung Paris hingestellt. Aber das wesentliche hat die deutsche Regierung nicht erreicht, nämlich, daß sie die Ein- und Ausfuhr über ihre Westgrenze nach eigenem Ermessen und nach den eigenen Interessen regeln darf. Auch von englischer Seite ist mitgeteilt worden, daß die Regierung Paris die vorherige Kontrolle der Ein- und Ausfuhrbewilligungen durch eine Entente-Kommission zugestehen mußte. So bleibt es den französischen Industriellen unterwerft, auch weiter ihre Waren in das Rheinland und darüber hinaus ins übrige Deutschland hineinzuschleusen. Auch sonst ist von einer deutsch-freundlichen Schwankung der französischen Politik nicht viel zu merken, und die Begeisterung über die verständliche Rede des französischen Vertreters in Genf, M. L. M. M., bleibt harmlos. Die Beschlüsse der Diplomatie, wie Rudolph Bretscheld, überlassen. In Genf weht eben eine besondere Luft und es gehört dort zum guten Ton, zwischen zwei Schiebergeschäften eine politische Rede zu lassen. Die politische Praxis Briand's gegenüber Deutschland wird ja die bevorstehende Lösung der oberösterreichischen Frage offenbaren. Bretscheld nennt die Genfer Redemaitre, die Morgenröde, die einen neuen Tag verkündet. Wir fürchten, es wird ihm genau so gehen wie Falkoff, der sich den höchsten Liebesküssen nahegelaut und statt dessen ein fatales kaltes Bad empfing. Wichtig ist, daß nicht nur die Franzosen, sondern auch einflussreiche englische Kreise erneut ein starkes Mißtrauen gegen Deutschland bekunden. Und wenn die „Times“ plötzlich den Senfationsartikel über Deutschlands schlafendes Heer von 800 000 Mann veröffentlicht, so hat dies sein gutes Gründe. Es geht daraus hervor, daß zumindest ein Teil der englischen Politiker bereit ist, den Franzosen bei ihren Maßnahmen gegen Deutschland den Rücken zu stärken. England hat ja zwei Möglichkeiten, sich zu der deutsch-französischen Auseinandersetzung zu stellen: entweder es sucht zwischen Frankreich und Deutschland zu „vermitteln“, d. h. zu verhindern, daß die französischen Erze und die deutschen Kohlen zusammenkommen und so in dieser oder jener Form der riesige industrielle Einheitsstrom Mittel-Europas zustande kommt. Oder aber England erkennt, daß es selbst Kräfte für die Auseinandersetzung in Washington konzentrieren muß. Es überläßt den Franzosen die Kolonie Deutschlands und behält dafür Frankreich als Helfer für die Auseinandersetzung mit Amerika. Eine wirkliche Klärung darüber, welchen Weg die englische Politik einschlagen wird, liegt noch nicht vor. Immerhin ist es bemerkenswert, daß England in letzter Zeit zwar viele freundliche Worte für die deutsche Bourgeoisie hat, daß aber sowohl in der Frage des Locks im Westen wie in der Frage der Schupo die englische Regierung den französischen Standpunkt sich zu eigen gemacht hat. Auch hier wird man nach der Lösung der oberösterreichischen Frage, d. h. nach dem Spruch des Völkerrundrats, der die oberösterreichischen Proletarier so oder so verschaffert, klarer sehen können. Ebenfalls hinsichtlich des Bretschelds Hoffnungen auf die Morgenröde, sind übrigens jene deutschen rechtsstehenden Politiker, die sich einreden, die deutsche Bourgeoisie habe die Wahl zwischen einer englischen und französischen Orientierung. Diesen Herren muß es zu Gemüte geführt werden, daß Deutschland seit Oktober 1918 keine freie kapitalistische Großmacht mehr ist, sondern nur noch eine Kolonie des westlichen Kapitals, um dessen Ausbeutungsforn sich die herrschenden Mächte genau so streiten wie etwa um Siam oder Korea.

Das Komplott gegen Sowjetrußland und die Brüsseler Konferenz.

Das Schicksal, eine Kolonie oder Provinz des Entente-Kapitals zu werden, hat bisher nur ein Land Europas abgewendet und das ist Sowjetrußland. Darum die Bestrebungen der Pariser und Londoner Kapitalisten, auch dieses Deutschland zurückzugewinnen. Vorläufig ist freilich der kritische 1. Oktober abgefallen, ohne daß die polnischen Truppen in Rußland eingedrungen sind. Herr Stirnunt waren zunächst die Trauben zu jauer. Es gehörte denn auch ein besonderer kapitalistisch-militärischer Wahnsinn dazu, mit einem Lande wie Polen in seinem jetzigen Zustand einen Angriffskrieg zu führen. Aber da der kapitalistische Wahnsinn bekanntlich seine eigene Methode hat, bleibt auch diese Lohleit immer noch möglich. Nichts berechtigt zu der Annahme, daß Paris seine Intrigen gegen Sowjetrußland aufgegeben hat. Die Brüsseler Konferenz am 6. Oktober, die angeblich die internationale Hilfeleistung für das hungernde Rußland organisieren soll, ist für die neue Intervention. Nicht umsonst ist Herr Kerenski bereits in Brüssel eingetroffen. Die Wachsamkeit des Weltproletariats und seine Hilfsbereitschaft für Rußland dürften keinen Augenblick ermannen. Rußland ist bisher die einzige Bresche in dem Ring der kapitalistischen Welt Herrschaft. Das internationale Proletariat muß seine Kraft dafür einsetzen, daß diese Bresche nicht bloß erhalten bleibt, sondern sich ständig erweitert.

Die Panik in Oesterreich.

Infolge der Umsturzgerüchte und infolge des neuerlichen Kurssturzes der Krone ist eine panikartige Bewegung überall im Lande, vor allem in den Städten, entstanden. Alle Preise für Waren und Lebensmittel steigen phantastisch. Die geängstigte Bevölkerung unternimmt einen wahren Sturm auf die Kaufhäuser. Besonders in den reichen Stadtvierteln von Wien flauen sich die Käufer vor den Geschäften. Schieber nützen diese Konjunktur noch aus. Auf den Märkten sind große Postleufangebote verteilt. An der Börse gingen Aktien um Tausende von Kronen in die Höhe. Ausländisches Geld schnell von Stunde zu Stunde im Kurs hinauf, sogar die Mark wird schon mit 30 Kronen bezahlt. In zahlreichen Stellen wird nur noch ausländisches Geld in Zahlung genommen. Der Nationalrat hat, um die längst versprochene Entente-Hilfsaktion zu ermöglichen, zugestimmt, daß die beiden größten Banken nach Paris und London verlegt werden. Der Finanzminister ist darauf zurückgetreten.

Dies nimmt ein Teil der Konterrevolutionäre zum Anlaß, um die Loslösungsbewegung von Wien zu fördern und die Verwirrung zu steigern. Von Ungarn her werden Flugzettel verteilt, in denen das Oberkommando der Horthytruppen die christliche Bevölkerung Oesterreichs über seine Ziele „ausklärt“. Es verspricht, nicht feindselig zu kommen, sondern Oesterreich aus dem Sumpf und aus der Gewalt bolschewistischer Banden zu befreien. Die Gewalt soll wieder in legitime Hände übergehen. Der Aufruf schließt nach einer Anrufung von Gott, Kaiser und Vaterland mit der alten Habsburger Hymne. In Tirol machen sich der frühere Armeekommandant Danzl und die Ortschaften bemerkbar.

Die Entente-Hilfe ist natürlich ausgeblieben. Trotz aller Bemühungen der mit Horthy wetteifernden tschechischen und jugoslawischen Bourgeoisie hat bisher Italien den Ausschlag gegeben, das Horthy im Augenblick braucht, wo es wegen Albanien gegen Jugoslawien mobil machen will. Aus London wird berichtet, daß auch England „keine Truppen gegen Ungarn zur Verfügung habe“. Da die Franzosen die Stärkung der Anschließbewegung an Deutschland fürchten, ist auch von ihnen Begünstigung der Habsburger Wutstürme zu erwarten. Der Arbeiterschaft bemächtigt sich eine ungeheure Erregung. Ihr revolutionärer Flügel besonders ist erbittert, daß in diesem kritischen Augenblicke die Kommunisten aus den Ordnerorganisationen ausgeschlossen werden.

(Zu.) Wien, 7. Oktober.

Wie hier verlautet, steht die Abtrennungsbewegung in Tirol angeblich unter der Leitung mehrerer reichsdeutscher Persönlichkeiten. An erster Stelle wird unter ihnen der aus dem Kapp-Putsch bekannte Major Bapst genannt, der in Tirol unter dem Namen Peter wirkt. Die Bewegung hat auch auf deutsches Gebiet übergriffen und trägt in beiden Ländern angeblich vorwiegend deutschnationalen Charakter. — In Wiener Regierungskreisen waren heute abermals Gerüchte verbreitet, daß die Ungarn einen unmittelbaren bevorstehenden Vorstoß auf Oesterreich vorbereiten. Die Arbeiterwehren sind bewaffnet und bereits in Wirksamkeit getreten. Sie haben die Besetzung der großen industriellen Anlagen übernommen und eine große Anzahl Fabrikbetriebe in und um Wien sind seit dem 5. Oktober durch die bewaffneten Arbeiterwehren besetzt. Diese Vorbereitungen sind durchweg mit der Zustimmung der Regierung erfolgt. Am 5. Oktober abends haben in Wien Verträuensmännern der verschiedenen monarchistischen Organisationen stattgefunden.

Rücktritt des österreichischen Finanzministers.

Der Finanzminister Grim wird seine Demission abreichen. Mit der Neubildung des Kabinetts tritt ein.

Der Sturz der österreichischen Krone ist noch katastrophaler erfolgt, wie der der deutschen Mark. Für einen Dollar, der im Frieden 5 Kr. kostete, zahlte man am 1. September 1103 Kr., am 16. September 1637 Kr., am 27. September bereits 2557 Kr. und heute gegen 3000 Kr. Damit hat heute eine Krone ein Sechshundertstel ihres Friedenswertes. Die Kronenpanik ist ungeheuer. Der Wert aller Löhne und Gehälter ist mit dieser Entwicklung allein seit den letzten vier Wochen auf ein Drittel zusammengeschumpft.

Die Sowjetregierung für die Opfer der Oppauer Katastrophe.

Die Vertretung der A. S. F. S. R. in Berlin hat im Auftrage ihrer Regierung 10 000 M. dem Auswärtigen Amt zugunsten der Opfer der Oppauer Katastrophe überwiesen. Gleichzeitig überwies die Vertretung des Russischen Roten Kreuzes in Berlin 5000 M. dem Deutschen Roten Kreuz für denselben Zweck.

Aus einer geringen Hütte Lillöping's stammend, hatte sich dieser Mann durch natürliche Begabung und eigene Kraft zu einer hervorragenden Stellung in der großen Stadt Nyköping im Staate Wisconsin, U.S.A., emporgearbeitet. Multimillionär und Bürgermeister, hatte er bei der letzten Wahl als Kandidat der Demokraten und Silbermänner gestiftet, und bei der Präsidentenwahl im vorigen Jahre waren einzelne Stimmen auf James Anderson gefallen. Was aber ein größeres Interesse für die Vaterstadt besaß, das wurde mit fettem Druck in der Telegrammabteilung berichtet. Zur Feier seines sechzigsten Geburtstages hatte der verehrte alte Herr der Gemeinde Lillöping ein Kapital von zehn Millionen gestiftet, das nach seinem Tode ausgeschüttet werden sollte.

Große Anregung herrschte in der Stadt, und James Anderson's Name war auf allen Lippen und wurde gesungen.

Der Zeitungsmann saß mit seinem Zeichner im Kattsticker und aß. Leute strömten herein und drückten ihm die Hände, überließen ihm mit Fragen; und an jedem Tisch wurde die Stiftung besprochen, wurden Vorschläge gemacht, wie das Kapital am besten anzulegen sei. Der ganze Saal war von James Anderson erfüllt, es rauchte in der Luft von James Anderson, es wurde auf James Anderson gerufen, es wurden auf James Anderson Neben gehalten. Der Zeitungsmann, der die große Notiz gebracht hatte, wurde schließlich durch den Saal getragen. Spät in der Nacht nahm der Redakteur dem Zeitungsmann ein feierliches Versprechen ab, ihm sobald wie möglich ein Porträt von James Anderson zu beschaffen.

Einige Tage später brachte die Zeitung wirklich James Anderson's Porträt (vom Zeichner gezeichnet) und ein Interieur aus seinem Cottage, das auf Rebrassa lag, auf dem 66. Breitengrade, 2000 Meter über dem Meer. James Anderson saß in einem amerikanischen Anzuges aus Häffelsleder; an seiner Seite saß Lady Anderson, eine Dame in mittleren Jahren mit etwas harten Zügen und diesem abwesenden Ausdruck in den tiefen Augen, der so eigenartig für die Nordstaaten ist. James Anderson's Älteste Tochter, Dr. med. der Universität Philadelphia und Ehrenmitglied des Vereines gegen Sklaverei, war auf der anderen Seite zu sehen; zu ihren Füßen lag ein Notizier, der vom Lobel des Prinzen von Wales und der Sarah des Präsidenten Ric. Kinley abkam.

Genug, James Anderson war aus einer Idee Fleisch geworden, hatte Leben erhalten, Glieder, Familie; fehlten nur noch Ahnen. — Aus dem Archiv des Rathauses wurde eine Stammtafel zusammengestellt, und eine Reihe Artikel brachte die Geschichte der Familie Anderson von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart.

Der Zeitungsmann lebte nur für James Anderson, in James Anderson: er war so erfüllt von James Anderson, daß er an dessen Dasein glaubte. Er hatte ihn ja selber geschaffen, ihm Leben und eine Geschichte gegeben; er war das Kind seines Geistes, und er liebte James Anderson, der ihm daneben ein reichliches Brot gewährte.

Aber sein Freund, der Zeichner, ging auch nicht leer aus. Er zeichnete James Anderson, wie er in den Alleghany-Bergen (Eise) jagt. Schließlich erreichte er es, daß man eine Büste von James Anderson bei ihm bestellte, die im Rathausaal aufgestellt werden sollte.

Der Zeichner hatte den nordamerikanischen Typ gewählt, zwischen Apfel und Sträfling; aller Urteile stimmten überein: nur so konnte James Anderson aussehen; so mußte er aussehen, wenn er es nicht täte.

Eines Tages saßen die beiden Spazibögel wieder im Kattsticker und hatten eine Flasche vor sich, aus der verschiedene Geister emporgestiegen waren.

„Wenn er uns 10 Kr. geben sollte?“ sagte der Zeichner.

„Ich habe sein Leben in meiner Hand!“ antwortete der andere. „Ich kann ihn töten, wann ich will! Jetzt weißt du's! Deine Recht ist unbegrenzt, und du weißt, mit einem Federstrich kann ich unsere Gemeinde vernichten, wenn sie hat Bestand auf die Millionen genommen. Sieh nur, wie die Stadt gewachsen ist, seit James Anderson zur Welt kam; neue Häuser, neue Brücken, Gasanstalt und Wasserleitung, alles von James Anderson, auf Kredit natürlich. — Wir — sind — mächtig; wir — wissen — nicht, wie mächtig wir sind.“

In diesem Augenblicke zeigte sich im Saale ein Mensch, der mit den Augen nach dem Tische des Zeitungsmannes spähte; und als er ihn auf dem Boden genommen hatte, schob er auf den mächtigen Mann los.

„Sie sind der Herr, der James Anderson aus Nyköping, U.S.A., kauft?“ begann er. (Schluß folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Schutz der Kriegshinterbliebenen gegen Zwangsvollstreckung.

Nach Ablauf der zuletzt durch Gesetz vom 22. Dezember 1920 bis zum 1. Juli 1921 verlängerten Gültigkeit des zum Schutze der Kriegsteilnehmer gegen Zwangsvollstreckung erlassenen Gesetzes ist von einer Verlängerung dieses Schutzgesetzes abgesehen worden, da nach übereinstimmender Ansicht der zuständigen Reichs- und Landesstellen der Zweck des Gesetzes durchaus erreicht war. Die Kriegsschädigten sind inzwischen in den weitaus meisten Fällen wieder in der Lage, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse allein zu regeln; ein weiterer gesetzlicher Schutz würde ihrer Selbstständigkeit und auch ihrer Kreditfähigkeit Abbruch tun. Anders stehen in dieser Beziehung die Kriegshinterbliebenen da. Infolge des Todes ihres Ernährers plötzlich auf sich selbst angewiesen, bedürfen sie in der Regel wegen ihrer Unkenntnis der Verhältnisse und Unselbstständigkeit eines besonderen, länger andauernden Schutzes, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, wie überhaupt bei der Prozeßprüfung. Dieser Schutz ist den Kriegshinterbliebenen gewährt worden, zwar nicht in Gesetzesform, wohl aber durch die Einführung eines zweckentsprechenden, den wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragenden Zusammenwirkens zwischen den Prozeßgerichten und den Fürsorgestellen der sozialen Kriegsschädigtenfürsorge. Auf Anregung des Reichsarbeitsministers hat der Reichsjustizminister am 29. April 1921 ein Rundschreiben (vergl. Reichsverwaltungsblatt, Jahrgang 1921, Bl. 37, Nr. 637) an die Landesjustizverwaltungen gerichtet, in welchem die Gerichte veranlaßt werden, von sich aus Feststellungen zu treffen, ob es sich bei Beklagten um schutzbedürftige Kriegshinterbliebene handelt. Kommen solche in Frage, dann werden die Gerichte hinfür die Fürsorgestellen Mitteilung machen und diese Stellen dadurch in die Lage versetzen, mit größter Beschleunigung zu prüfen, ob ein Eingreifen der Fürsorge nach Lage des Falles notwendig erscheint. Die erforderlichenfalls alsdann sofort einsetzende Tätigkeit der Fürsorgestellen hat dahin zu wirken, daß durch Verhandlungen mit den Gläubigern erleichterte Zahlungsbedingungen, Stundung, Herabsetzung der Schuldsomme usw. vermittelt werden. Sie hat ferner für Vereinfachung von Mitteln und Vergabe von Darlehen Sorge zu tragen, aber auch andererseits der pünktlichen Innehaltung der für die Verpflichteten erwirkten günstigeren Zahlungsbedingungen Beachtung zu schenken. Es darf erwartet werden, daß durch dieses Zusammenwirken von Gerichten und Fürsorgestellen wirtschaftlichen Schädigungen der Kriegshinterbliebenen in vielen Fällen vorgebeugt werden wird.

Soweit ausnahmsweise einzelne Kriegsschädigte zur Führung ihrer Angelegenheiten, einschließlich etwaiger Prozesse, nicht in der Lage sein sollten, werden die Fürsorgestellen der sozialen Kriegsschädigtenfürsorge ebenfalls ohne weiteres eintreten und ihnen Schutz und Hilfe angedeihen lassen.

Sprechstunden bei den Versorgungsbehörden.

Aufgabe der Versorgungsbehörden in ihrer Eigenschaft als soziale Anstalten ist es, den Versorgungsberechtigten mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen. Infolge eingetretener Arbeitsüberhäufung waren das Hauptversorgungsamt und die ihm unterstellten Versorgungsämter gezwungen, den Verkehr mit den Antragenden auf eine bestimmte Zeit, zumeist von 9-12 Uhr vormittags, zu beschränken. Während dieser Sprechstunden sollen Anträge und Wünsche entgegengenommen, Auskünfte über Versorgungsansprüche erteilt werden. Im Interesse der Antragenden selbst liegt es, wenn sie die von der Behörde angegebene Zeit streng innehalten, aber auch die mündliche Rücksprache bei der Behörde auf das notwendige Maß beschränken. Ein Uberschreiten der Sprechstunden hat eine Verzögerung in der ordnungsmäßigen Bearbeitung der Anträge zur Folge, ein Nachteil, der von den Versorgungsberechtigten selbst am meisten empfunden wird. Deshalb ergeht noch einmal der Rat: „Ihr Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen, haltet die von den Versorgungsbehörden vorgeschriebenen Sprechstunden inne. Ihr müßt Euch selbst und Euren versorgungsberechtigten Brüdern und Schwestern!“

Aus der Provinz.

Wie man gut besuchte Versammlungen macht.

Vor einiger Zeit hielt die SPD in Waldenburg eine öffentliche Versammlung ab. Als Redner dazu hatten sie sich den ehemaligen Minister des Innern Seberin angeschlossen. In der Besprechung, daß die Person des Referenten doch nicht die richtige Jugkraft besäße, um ein größeres Echo zu finden, lud man die auswärtigen Funktionäre der Partei extra noch brieflich ein, ja recht dringlich zu dieser Versammlung zu erscheinen. Wie notwendig dieses Mandat für die Parteileitung der SPD hier war, bewies der Verlauf der Versammlung. Der Leiter der Versammlung, Herr Jappe, wäre ja sonst gewissermaßen gewesen, allein unsere Diskussionsredner zu unterstützen. Er hatte es so nicht nötig. Seine geladenen Gäste besorgten das mit genügender Energie, aber desto weniger Verstand.

Wie schrieb doch die „Schlei. Bergm.“ anlässlich des besetzten Telegrammapparates beim Austritt Seberins: Die Regie klappte.

Wir sagen auch: „Die Regie klappte!“ Rausch die Regie der SPD in Waldenburg bei der Seberinversammlung. Dennoch hätte für diese Versammlung ein bedeutend kleinerer Erfolg genügt, wenn nicht ein großer Teil unserer Genossen und auch das Bürgertum zu dieser Versammlung erschienen wäre.

Herrn Fritz Jappe, dem Leiter dieser Versammlung, Expedient der „Schlei. Bergm.“ auch folgendes:

Das Resultat Ihrer Denunziation unseres Genossen Demski ist ein voller Erfolg für Sie. Das Kreisgericht hat das Urteil des Schwabener Schwurgerichts bestätigt. Sie haben den traurigen Rahn und nun die Gewißheit, einen schwer kranken Arbeiter auf zwei Jahre hin-

ter Schloß und Niesel, und eine Frau und zwei Kinder auf längere Zeit ins Elend gebracht zu haben. Daran ändern alle Ihre sogenannten Erklärungen nichts, die Sie im Kreise Ihrer Freunde abgeben.

Au unsere Genossen aber richten wir die Bitte, der Frau unseres Genossen Demski die größtmögliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. H.

„Zusammenbruch einer Organisationslüge.“

Unter dieser Ueberschrift behandelt die „Bergwacht“ die Antwort des preußischen Innenministers auf die Anfrage des Genossen Sabotta, warum am 9. Juni die Bergarbeiter Ubrich, Keinelt und Kloss verhaftet seien.

Wir haben in jener Zeit mit Recht betont, daß die Verhaftung von Kommunisten erfolgte im Zusammenhang mit dem Streik im Waldenburger Revier. Durch die „Artikel“ der Bergwacht, die von kommunistischen Gegnern, Saboteuren und Terroristen schrieb, veranlaßte sie, daß „Sipo“ nach Waldenburg kam. Die Tätigkeit der Sipo bestand natürlich darin, zunächst die Kommunisten unschädlich zu machen. Es wurden nicht nur die drei obengenannten Genossen verhaftet, sondern auch noch andere, bei denen es dem Innenminister nicht gelang, festzustellen, sie seien verhaftet im Zusammenhang mit kommunistischen Untrieben in Schlesien, auf Grund einer Verfügung des Ausnahmegerichts.

Wer die „Bergwacht“ vom 8. Juni gelesen hat, wer sich ferner erinnert, wie Reichstagsabgeordneter Franz in einer öffentlichen Versammlung in Altkwasser den Gen. Schiller direkt beschuldigte, er verjammle in seiner Wohnung Leute, „um Komplotte zu schmieden“, wird überzeugt sein, daß es die Sozialdemokraten waren, die an der Verhaftung schuld sind. Der Abgeordnete Franz wurde ja im Stadtverordnetenjahr öffentlich aufgefordert, die Beschuldigung gegen Schiller zu widerrufen. Er brühte sich aber feige und hinterhältig.

Bemerkenswert ist ferner, daß die Verhaftungen erst erfolgten, als die SPD und Martinieller und Gen. den Streik abließen. Wir wissen, daß auch ein Dominicus mit seiner Verantwortung die Tatsache nicht aus der Welt schafft, daß die Genossen nicht auf Grund gefundener Listen verhaftet sind. Wir wissen, daß die Breslauer politische Polizei die Hausdurchsuchung vornahm, weil sie annahm, der Streik in Waldenburg werde geführt von der Bezirksleitung der SPD und werde sich zu einem „neuen Märzputz“ auswerten. Daß die Polizei zu dieser Annahme kam, ist ein Verdienst der „Bergwacht“, die, wenn sie in ihrer Jubiläumsnummer so viel von den Kämpfen schreibt wider die Gelben und Reichstreuen, jetzt oft selbst nicht weit entfernt ist von deren früheren Kampfmethoden.

Die „Bergwacht“ macht sich lustig darüber, daß aus der SPD einige gekränkte Führer, die es nicht verwinden können, nicht an erster Stelle zu stehen, ausgetreten sind. Sie kommt zu dem Schluß, daß auch die Massen auseinanderlaufen. Gemacht! Die Feststellung in Görlich, daß die SPD keine Klassenpartei der Arbeiter mehr ist, sondern eine Partei, die in erster Linie zu vertreten hat die Kleinbürger und die sogenannte Arbeiteraristokratie, die Verbrüderung mit Sinnes und die daraus erfliegende Staats- und besonders Steuerpolitik wird den Massen die Augen öffnen. Die Entwicklung arbeitet für uns. Das Proletariat wird zurückgehen auf den Boden des Klassenkampfes, und die kommunistische Partei, geäubert von zweifelhaften Führerelementen, wird die Führerin sein.

Ein Stedbrief gegen Auge.

Wenn es noch eines Beweises bedarf, daß die Nachschafften des Breslauer Oberstaatsanwalts mehr denn merkwürdig sind, dann beweist es der Fall des Professors Auge.

Dieser Auge, der vor einigen Wochen vom Staatsanwalt verhaftet wurde, ist dann auf Gerichtsbeschluss wieder freigelassen, ohne daß sich die Staatsanwaltschaft unseres Wissens dagegen gewehrt hätte.

Jetzt erläßt der Oberstaatsanwalt einen Stedbrief gegen Auge wegen Verdachts der Scheimbündelei, des unbefugten Waffenbesitzes, der Amtsnachahmung, Urkundenfälschung und des versuchten Mordes.

Dieser Auge steht in enger Verbindung mit den Mörderorganisationen der Ehrhardtente in München, die ihre Zuden bis Breslau geschleppt haben und auch mit dem berühmten Oberleutnant Förster in Verbindung stehen.

Die Linienpresse warf dem Auge bei seiner Festnahme genau die Straftaten vor, die jetzt der Oberstaatsanwalt in seinem Stedbrief aufzählt. Aber unsere Behauptung, daß die Unabhängigkeit der Richter, die in ihrer Masse kaum monarchisch sind, von diesen bezeugt wird, indirekt diesen Mörder Vorstoß zu leisten, bestätigt sich wieder einmal.

Ert kürzlich wiegen wir darauf hin, daß ein ehemaliger Selbstschützer, der von den Nachschafften der Urgeiß angezettelt, der politischen Polizei Mitteilung machte. Dieser gewöhnliche Sterbliche erstreckte sich nicht der erhöhten Aufmerksamkeit der Staatsanwaltschaft und mußte vier Wochen nachschuldig sitzen.

Kommunisten, denen man nicht das geringste nachweisen kann, sitzen 7 Monate, weil sie zum „Herbst 1921“ irgend etwas „geplant“ hätten.

Dieser „aktivierte“ Professor, der mit den Mörderkommandos in direkter Verbindung steht, vielleicht selbst mit aktiv tätig war, der Waffen beschließt, vielleicht ähnlich wie Oberleutnant Förster, der augenblicklich zugunsten der Republik die Waffen des Selbstschützers „jammelt“, ist freilich kein Kommunist, die man angepöbelt (vorläufig) ins Gefängnis setzen kann.

Die Parteilichkeit der „unparteilichen“ Richter und Staatsanwälte frucht fortwahr zum Himmel. Es ist an der Zeit, daß die Sozialdemokratie, die, weil sie sich nun einmal verschoren haben, die kapitalistische Gesellschaft zu reformieren, wirklich einmal beweist, daß sie eine Partei ist, die für die Arbeiter da ist, und die sich nicht, wie wir noch immer behaupten, in der bürgerlichen Gesellschaft apassiviert hat.

Janer. In der Stadtverordnetenversammlung am heutigen Tage kam unter anderem Vorliegen ein Antrag des Genossen Seidel auf Bewilligung von Geldern für Aufbruch zur Verhandlung. Genosse Seidel wies besonders das Zentrum darauf hin, daß es hier eine schöne Gelegenheit hätte, zu beweisen, daß man im Zentrumstreifen nicht bloß die Kapitalisten predigt, sondern sie auch in die Tat umsetzt. Ebenso müßten auch die Deutschnationalen für

den Antrag stimmen, da sie sich ja in jeder Versammlung als Verteidiger des Christentums aufspielen. Trotzdem brachte es der deutschnationale Stadtv. Mohr fertig, nachdem er die äußerst geschmacklose Aeußerung, „dann müßte man auch die Bewohner des Mondes unterstützen“, getan hatte, zu beantragen, debattelos zur Tagesordnung überzugehen. Und dieser Stadtv. Mohr ist Pastor, Prediger des Christentums und der Nächstenliebe. Der Antrag Mohr wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Mehrheit angenommen und man ging über die Not in Rußland debattelos zur Tagesordnung über. Die Mehrheitssozialisten stimmten gegen Mohr. Bei der Vorlage betreffs Errichtung eines Denksteins für die Gefallenen empfahl unser Genosse die Inschrift: „Zum Andenken an die Opfer des Imperialismus“, während der Mehrheitsler Wittig von den Männern sprach, die „für uns gekämpft haben und gefallen sind“, und die er dafür geehrt wissen will.

Theater und Kunst.

Lobe-Theater. „Das Weib auf dem Tiere.“ Ein Drama von Bruno Frank. Frank zeigt uns in seinem Drama das traurigste Kapitel der bürgerlichen Gesellschaft. Eine Dirne, die ihren Liebhaber, einen Angehörigen der Bourgeoisie, der als besserer Louis seine Nebenbuhlerinnen von der „Funktion eines bestimmten weiblichen Körperteils“ abhängig machte, erschloß, steht vor den Geschworenen. Sie, die „den ganzen Ort verseuchte“ und die auch einen großen Teil der zu Gericht sitzenden Männer zu ihrer zahlenden Kundschaft rechnete, wird „schuldig des vorfälligen, mit Ueberlegung ausgeführten Mordes“ gesprochen. Es darf nicht eintreten, daß eine Dirne sich das Recht zur Beseitigung derjenigen anmaßt, die sich ihrem harmlosen Vergnügen hingaben. Sie entzieht sich aber der Vollstreckung des „Urteils der irdischen Gerechtigkeit“ durch Selbstmord. Wie in allen Gerichtsprozessen, in denen die in der kapitalistischen Gesellschaft unlöslichen Probleme aufgetaucht werden müssen, wird hier die Angeklagte zur Anklägerin. In einem Melodrama läßt Frank die Angeklagten Gericht sitzen, bringt aber keine Lösung des Problems, weil er nicht auf die wahren Ursachen eingeht.

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Bühnendichter die ganze Verderbtheit einer abwärtsgerichteten Gesellschaft enthält, daß er in rücksichtsloser Weise den in den besten Farben schillernden Vorhang lüftet und einen Blick hinter die Kulissen der bürgerlichen Moral gestattet. Was der Dichter bei seinem „Weib auf dem Tiere“ zeigt, ist keine Dichtung, sondern ein herausgerissenes Stück aus dem Leben, das sich fast täglich in der heutigen Ordnung abspielt. In seiner treffenden Charakterisierung der deutschen Gerichtsbarkeit kennzeichnet er die Volksgerechtigkeit, bei denen sich „jedes Verbrecher und neun Dummköpfe“ als geschworene Richter zusammenfinden. Der Arbeiter sieht in Frank's Drama nichts Uebertriebenes, er sieht die rauhe Wirklichkeit. Er sieht dieselben verächtlichen Gestalten, die bei allen politischen Prozessen gegen Arbeiter eine Rolle spielen, denen beim Dessern des Mundes viele Schwaben Juristenstaubes entströmen und die durch Vererbung und langjährige Befolgung als Heuler-Inechte der Bourgeoisie jeden menschenrechtlichen Empfindens bar sind. Der Proletarier erkennt hier seine Feinde wieder, die ihm seine geistig karften Genossen rauben und diese hinter Kerkermauern vom Leben abtrennen.

Gerade Breslau konnte in den letzten Tagen ein Schulbeispiel aufweisen, nachdem der Staatsanwalt ebenfalls sein „Schuldig“ denen ins Gesicht zu schleudern versuchte, die dann in ihrer sittlichen Reinheit zum Ankläger wurden. Der ganze Tiefstand einer verkommenen Gesellschaft, die niedrigste Erbärmlichkeit ihrer „rechtspredigenden“ Organe, die im gleichen Gewande und in hoherhabener Pose sabistisch ihre Opfer zum Leiden verurteilen dürfen, kann aber nicht beseitigt werden dadurch, daß derlei Dramen die Notwendigkeit einer Umstellung der Gerichte beweisen und die Ursache zur Gerichtsreform bilden, sondern nur dadurch, daß die entrechteten und unterdrückten Volksklassen erkennen: Die völlige Befreiung der Unterdrückten kann nur ein Werk dieser selbst sein. Dann wird der Traum des Gerichtsvorherrn Wirklichkeit, dann halten die Verurteilten Gericht über die, die jedes Gewissen abstreifen und seit ihrer Tätigkeit als Staatsanwalt „von keinen Träumen befreit“ werden.

Die Darstellung war mit Ausnahme des Melodrams sehr gut. Besonders erlebte Gerda Keller ihre Rolle als Geliebte in hervorragender Weise. Rudolf Kerner als Gymnasiast, der als leidenschaftlicher Anwalt des Menschenrechts ohnmächtig vor der reaktionären Gewalt zusammenbrach, ist mit seinen künstlerischen Leistungen seiner Partnerin gleichzustellen. Ebenso müssen die Leistungen von Herbert Böhm (Landrichter) und Karl Zippich (Staatsanwalt) besonders hervorgehoben werden. Das Lobe-Theater weiß mit seinem Personal wirklich recht gute Kräfte auf, und es ist zu erwarten, daß diese Kräfte mehr denn bisher Verwendung finden als Mahner und Dränger im Kampf gegen eine zusammenbrechende Gesellschaftsordnung. Mak.

Berichtungsständer.

Freiburg. Die nsttag, den 11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, findet im Buchwald eine öffentliche Versammlung statt, in der Lehrer Bräuer über „Die weltliche Schule“ spricht. Wir empfehlen den Genossen den Besuch. Die Ortsleitung.

Ortsgruppe Breslau. Frauenmitgliederversammlung. Zu Mittwoch, den 12. Oktober, 1/8 Uhr abends werden alle Genossinnen aufgefordert, im Parteibüro zu erscheinen.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Janss. Berlin. Verlag Sozialistischer Verlag, G. m. b. H. Breslau. Druck: Friedrichs-Druckerei, G. m. b. H. Berlin SW 48. Tel. Säbom 1866 und 1957.

Für Flechten-Kranke!
Knoche-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden heile ich unter Garantie mit meinem vielbewährten **Flechtenheilmittel** in 8 bis 14 Tagen.
Zählich bekümmert. Ein Fläschgen 25 Mark.
F. Müller, Heilmittel, Bremen, Große Krumpfenstraße 23.
Spezialdruck: 2 bis 10 und 3 bis 4 Uhr.

Liebig-Theater.
Täglich 7 1/2 Uhr:
Das große
Oktober-Programm.